

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 15 (1893)
Heft: 53

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Fünftehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.



Blätter für den häuslichen Kreis.

Abonnement.

Bei Franto-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 6.—
Halbjährlich „ 3.—
Ausland franco per Jahr „ 8.30

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Redaktion, Expedition, Verlag:
Frau Elise Honegger.

Bureau:
Winkelriedstraße 31
Zelltreppe.

St. Gallen

Insertionspreis.

Per einfache Petitzeile:
20 Cts. für die Schweiz.
20 Pf. für das Ausland.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Ausgabe:

„Die Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Gratis-Beilagen:

„Für die Kleine Welt“
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).
„Koch- & Haushaltungsschule“
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kommst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 31. Dezbr.

Inhalt: Avis: Haasenstein & Vogler. — Abonnements-Einladung. — Rosenjahr. — Am Wendepunkt. — Atemgift, Dr. Jordy, Bern. — Was ich mir zum neuen Jahr wünsche. — Die Höflichkeit in der Korrespondenz. — Winke für Gartenfreunde: Ein neues Gemüse. — Weibliche Fortbildung. — Was Frauen thun. — Ist der Titel „Frauenzimmer“ ein Schimpf? — Diphtherie. — Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Abgerissene Gedanken. — Erste Beilage: Briefkasten. — Feuilleton: Georgi. — Wandlungen. — Inserate. — Zweite Beilage: Neues vom Büchermarkt. — Inserate.

Den verehrlichen Inserenten unseres Blattes machen wir hiemit die ergebene Anzeige, daß mit **1. Januar 1894** der Betrieb des gesamten Annoncen- und Reklameteiles an die Firma **Haasenstein & Vogler** Annoncen-Expedition übergeht. Es ist also von diesem Tage an ausschließlich genannte Annoncen-Expedition berechtigt, Inserate und Reklamen für unser Blatt entgegenzunehmen und zu verrechnen. Der Annahmehalter für Annoncen ist **Mullergasse Nr. 1, I. Stock.** St. Gallen, den 30. Dezember 1893. Redaktion und Verlag der „Schweizer Frauen-Zeitung“ Frau Elise Honegger.

Abonnements-Einladung.

Bei Anlaß des Jahreschlusses erlauben wir uns, zum Abonnement auf die „Schweizer Frauen-Zeitung“ höflichst einzuladen. Mit kommendem Neujahr den 16. Jahrgang antretend, wird unser Blatt, seiner stets unentwegt festgehaltenen Tendenz treu bleibend, auch im neuen Jahre sein Bestes thun, um unseren Tit. Lesern das zu bieten, was sie von einem mißtrebenden, anregenden Hausfreunde zu erwarten berechtigt sind. Wir bitten unseren seit Jahr und Tag altbewährten, treuen Leserkreis, die „Schweizer Frauen-Zeitung“ auch weiterhin in gewohnter Weise in Freundeskreisen weiter bekannt zu machen und so auch ihrerseits zur Vergrößerung der Reihe beizutragen, die bereits Tausende von berufenden, an ihrer Vervollkommnung arbeitenden Mitschwesterinnen zu gemeinsamer, edlem Streben verbindet. Wir unsererseits werden keine Mühe scheuen, den Wünschen unserer geschätzten Leserkinnen bestmöglichst gerecht zu werden und ihnen nach Kräften zu dienen.

Mit hochachtungsvollem Gruße
Redaktion und Verlag.

Rosenjahr.

Da die letzten Glocken klangen,
Abschiedsgruß dem Jahr zu weihn,
Einsam bin ich da gegangen
In die Mitternacht hinein.
fern der Enge dumpfer Gassen
Ward der Blick mir wieder klar —
Nein, noch bist du nicht verlassen!
Rosen leuchten jedem Jahr.

Dortten deine jungen Saaten
Vor dem schwülen Wüstenbrand,
Hoffnungsstark zu neuen Thaten
Pulst das Leben noch der Hand.
Was im Geiste ruht geborgen,
Wird im spröden Stoffe wahr,
Wirkt du, trutzend allen Sorgen:
Rosen leuchten jedem Jahr.

Rosen streut zum dunklen Grunde
Jungesind der Ewigkeit.
Kommst der Nacht die Scheidestunde,
Steht ein junger Tag bereit.
Geht der Tag, so tritt aufs neue
Eine Nacht aus reicher Schar,
Daß sie Rosen niederstreue:
Rosen leuchten jedem Jahr.

Nein, noch bist du nicht verloren!
Heimwehkrank und sehnsuchtschwer
Fühlst du dich im Thal der Thoren,
Doch nicht öd, mein Herz, nicht leer.
Ob dein Joch denn einsam pflüge,
Einsam opfre dein Altar,
Thu' nur deinem Selbst Genüge!
Rosen leuchten jedem Jahr.

Wittor Hardung.

Am Wendepunkt.

Als endlose Ewigkeit erscheint dem frühlichen
Kinde ein Jahr; spielend tanzt es durchs
Leben, jeder Augenblick ist ihm Genuß,
jeder künftige Tag eine sichere Anweisung
auf seltsam Glück.

Es ist gewiß — dem Glücklichen schlägt keine
Stunde, er genießt, und mitten im Genuße stehend,
bedarf er der Erinnerung ebensowenig, wie der
hoffenden Erwartung.

Das ist das Jugendparadies, aus dem die
Großen ausgeschlossen sind und wovon sie sich ihr
Leben lang zurücksehnen.

So wie der Lebensernst an uns herantritt, wird
der Zustand ungetrübten Glückes unterbrochen; es
gibt Stunden und Tage, die uns nicht gefallen, in
denen wir bedauernd zurückblicken auf das vergangene
reine Glück und sehnsüchtig ausschauen nach künf-
tigen besseren Tagen, wo der Himmel wieder in
wolkenloser Bläue sich über uns wölben möchte.

Wer aber von uns Erwachsenen den Kampf ums
Dasein kämpft — und nur wenigen ist er erspart,
der muß unaufhaltsam eilen, daß er von den anderen
nicht überflügelt wird und stets zu früh bringt der
Schlag der entweichenden Stunden an sein Ohr.
Zum ruhigen Genießen und zum ruhigen Denken
bleibt keine Zeit. Mancher kann nicht einmal so viel
Muße gewinnen, um über sein Dasein, über sein
Verhältnis zu seiner Umgebung, über sein Wirken
und über sich selber sich klar zu werden. Er läuft
und wird getrieben bergauf und bergab, ohne stille
stehen und sich umwenden zu dürfen. Ihm er-
scheint ein Jahr wie ein Tag und atemlos würde
er an den Markstein seines Daseins vorüberereilen,
wenn nicht die Scheidestunde des alten Jahres sich
ihm als Wendepunkt entgegenstellte, wo er genötigt
und darum berechtigt ist, stille zu stehen, um auf-
atmend den durchlaufenen Weg zu überschauen.

Wohl uns in solcher Stunde, wenn im Rück-
blicke sich erfreuliche Bilder unserm Auge darbieten,
wenn wir übernommene Pflichten treu erfüllt, wenn
wir Liebesopfer gebracht, uns selber bemüht, wenn
wir die auf uns gesetzten Hoffnungen erfüllt, wenn
wir uns selber und andere durch unser Beispiel ge-
hoben und voran gebracht haben, wenn unser Vor-
wärtsschreiten Licht und Wärme auf die anderen aus-
gestrahlt hat.

Wo wir solche Bilder schauen, da dürfen wir
getrost einen Trunk thun aus dem Becher der Freude,
der uns begeistert und kräftigt zum weitem Dauer-
lauf mit dem Schicksal. So dürfen wir der Stunde
uns freuen, denn unser Dasein hat Inhalt, wir sind
kein unnützes Glied am Baume der Menschheit.

Da fragt der Mensch sich immer: Was hat das
Schicksal mir gebracht? Kann ich für diesen Zeit-

abschnitt mit meinem Geschick zufrieden sein? Anstatt daß er die Frage an sich selber stellte: Wie habe ich die abgelaufene Zeit angewendet, habe ich anderen wohlgethan, ihnen genügt und mein eigenes Wesen gefördert?

Währenddem wir für uns selber auf ein freundliches Geschick warten, übersehen wir die sich uns darbietenden Gelegenheiten, wo wir anderen das Dasein verschöneren, wo wir als freundliches Geschick ihnen zur Seite stehen könnten.

Wir denken nicht daran, daß unsere, anderen aus vollem Herzen erwiesene Liebe, zugleich unser eigenes Glück bedeutet. Je mehr verständnisvolle Teilnahme, je mehr mitfühlende und sich mitfreuende Liebe wir ausgeben, um so freundlicher und schöner gestaltet sich unser eigenes Geschick, um so reicher und reiner quillt das Glück im eigenen Herzen. Wie schmerzlich dringt beim Rückblick am Wendepunkt der Stachel sich ein, im abgelaufenen Zeitwerk nicht seine Pflicht gethan, nichts Dauerndes gewirkt, sondern nur sich selber, seinem Vergnügen gelebt zu haben!

Für die weitaus größere Hälfte der Menschheit ist der Wendepunkt ein Augenblick des Aufatmens auf dem Gilmarsch des Lebens. Andere sehen sich wider Willen genötigt, in den Spiegel zu schauen und stille Selbstkritik zu üben.

Ein neues Jahr ruft neuen Entschlüssen — das junge Jahr bringt junge Kraft und frische Zuversicht: es werde das Edle sich überall Bahn brechen, die Liebe werde wachsen, es werden die Menschen sich immer mehr als Brüder finden und jedes neue Jahr sei ein Markstein redlicher Arbeit am Aufbau des Glückes für alle.

Atemgifte.

(Dr. E. Jordy, Bern.)

Unter Giften denken wir uns meist Substanzen, die durch den Mund, allein oder mit Speise und Trank, eingenommen, unser Leben bedrohen und in kürzerer oder längerer Zeit vernichten. Es schwebt uns da etwa vor das Bild des greisen Sokrates, der mit stoischer Ruhe seinen Giftbecher leert. In Kriminalgeschichten und Zeitungsberichten lesen wir ab und zu von Vergiftungen, vom plumpen Mischen von Streichholzphosphor in die Suppe bis zu den raffiniertesten Verfahren.

In der neuern Zeit kam nun auch dazu der Begriff der Blutvergiftung, welche erfolgt, wenn durch eine offene Wunde giftige Substanzen oder Keime direkt in den Blutkreislauf gelangen.

Am wenigsten aber, wie die tagtäglichen Erfahrungen zeigen, ist ins Volksbewußtsein übergegangen die Möglichkeit der Vergiftung durch die Lungen, auf dem Wege der Atmung.

Und doch kann kein Gift so rasch und so tödlich in den Blutkreislauf gelangen, wie durch Einatmung in die Lungen.

Wasserfreie Blausäure z. B. tötet ein Kaninchen nach einem einzigen Atemzuge, blitzschnell, ohne ihm die Zeit zur geringsten Zuckung zu lassen.

Woh 2—3 Atemzüge Amylnitrit genügen, um beim Menschen Schwindel, Ohrensausen, unheimliches Pochen und Hämmern in den Arterien, Herzklopfen und ferretotes Gesicht zu verursachen.

Wer wüßte nicht, daß man heutzutage vor Operationen sich einschläfen lassen kann, daß dies durch Einatmen von Aether oder Chloroform geschieht, und daß dabei allmählich vollständige Empfindungs-, Bewegungs- und Bewußtlosigkeit eintritt, ja sogar, wenn auch im Verhältnisse in äußerst seltenen Fällen, der Tod. Und zum Beweise, wie solche Gase den ganzen Organismus bis in die kleinste Zelle durchdringen, diene die Thatsache, daß nach Einschläfen von Schwangeren später im Blute des Kindes, sowie in der Milch Chloroform nachzuweisen war. Wenn bei Ausbruch von Seuchen Ställe intensiv mit Karbolsäure desinfiziert worden waren, und trüchtige Kühe also längere Zeit Karbolsäuredunst einatmen mußten, konnten später die Metzger das Fleisch der Käber nicht verkaufen, da es nach Karbolsäure roch!

Betrachten wir nun aber solche Gase, die wir

nicht bewußt einatmen, oder einatmen lassen, sondern solche, die wir unfreiwillig, unbewußt, meist in fahrlässiger Weise zu atmen bekommen.

Von solchen giftigen Gasen ist das bekannteste das heimtückische Kohlenoxyd. Infolge unvollständiger Verbrennung bei zu frühem Verschließen des Ofens, durch Risse an schwachen Ofen bei Ueberheizung, aus den Kohlenglätteisen entweicht dieses Gas in die Zimmerluft und verursacht dem Einatmenden Schwindel, lebhaften Kopfschmerz, erst Aufregung, Zuckungen, Krämpfe, dann Mattigkeit, Schläfrigkeit, Lähmungen und Tod.

Dieses Kohlenoxyd ist auch zu 12—28% im Leuchtgas enthalten. Dieser Umstand erklärt, warum ähnliche Vergiftungserscheinungen mit Brechreiz, Uebelkeit, Ohnmacht und Bewußtlosigkeit auch dort auftreten, wo Leuchtgas sich unserer Atemungsluft beimischen kann. Es geschieht dies nicht nur durch fahrlässiges Offenlassen des Hahmens, sondern was weit gefährlicher und schon oft genug vorgekommen ist, durch Versten einer Leitung im hartgefrorenen Boden. Das entströmende Gas findet nach physikalischen Gesetzen seinen Weg am besten in warme, also leichtere Luftschichten und bringt so mit Vorliebe in die geheizten Häuser, auch in solche, die gar keine Gasleitung besitzen. War sein Weg ein kurzer, so ist es noch an seinem bekannteren Geruche zu erkennen. War der Weg schon länger, so riecht es nur noch wie Kloakenluft und bei längerem Durchströmen durch den Erdboden riecht es schließlich gar nicht mehr. Das ist das Gefährlichste und Perfideste. Sollten irgendwo die oben angeführten Symptome der Kohlenoxydvergiftung sich zeigen, ohne andere leicht nachweisbare Ursache, so denke man an Orten mit Gasversorgung, auch wenn das Haus selbst keine Gasleitung hat, an die Möglichkeit einer Leuchtgasvergiftung.

Zünden wir das Leuchtgas in unseren Lampen an, so kann bei starkem Druck und zu weit geöffnetem Hahne immer noch Leuchtgas unverbrannt und somit Kohlenoxyd entweichen. Dieser Gefahr, am hörbaren Geräusch erkenntlich, wird vorgebeugt durch entsprechende Regulierung der Höhe in der Gasuhr und an der Lampe. Aber auch bei regelrechtem Brennen sind wir der Gefahren für unsere Gesundheit noch nicht entbunden. Die brennende Gasflamme verzehrt in einer Stunde so viel Sauerstoff, und produziert so viel Kohlenäure, wie circa 20 Personen. Das Nämliche thun, wenn für die gleiche Leuchtkraft brennend, Petroleum, Stearin, Oleo c. Und einerseits ist der Sauerstoff, wie bekannt, unsere erste und unentbehrlichste Lebensbedingung. Andererseits ist die Kohlenäure eine fernere giftige Gasart, die im Verhältnisse von 4:10000 zwar normalerweise in der atmosphärischen Luft vorkommt, in einer Dichtigkeit aber von 1:1000 oder gar von 1:100, wie sie in dicht mit Menschen gefüllten, künstlich beleuchteten Räumen entsteht, unsern Organismus erheblich schädigt und in noch stärkerer Konzentration, wie sie in Schächten und in Kellern mit Mostgärung vorkommt, tödlich auf uns einwirkt.

Der Kohlenäuregehalt der Luft in Räumen, wo viele Menschen längere Zeit geatmet haben, ist aber nur als Gradmesser für die Giftigkeit der Luft anzusehen; denn im gleichen Verhältnisse enthält die Luft nun auch noch die Ausdünstungen der Menschen.

Französische Physiologen kondensierten solche Ausatmungs- und Ausdünstungsprodukte und spritzten sie Kaninchen in die Blutbahn ein. Die Tiere bekamen Fröste, Konvulsionen, choleraähnliche Durchfälle und starben nach einigen Tagen!

Der Berliner Physiologe Dubois-Reymond nannte diese der Luft außer der Kohlenäure durch die Ausatmung und Ausdünstung noch beigegebenen Produkte einfach Menschenengift (Anthropotoxin).

Wo nun eine Menge Menschen zusammenkommen, wie in Schulen, Kirchen, Konzerten, im Theater, in Wirtschaften, bei Volksversammlungen irgendwelcher Art, da werden diese von so vielen Menschen oft mehrere Stundenlang ausgegebenen Gifte immer konzentrierter. Künstliche Lüftungsvorrichtungen fehlen meist. Ein Fenster öffnen wollen

bei „der“ Kälte erzeugt Kravall. Den Inzassen ist das Eindringen von reiner, weil kalter Luft schrecklich; in der schlechtesten, aber warmen Luft ist ihnen ganz befallig. Erst am folgenden Morgen kommen die Klagen: Allgemeine Mattigkeit, Unlust zur Arbeit, Schwindel, Kopfschmerz, Unwohlsein, wo nicht schwere Erkrankung. Die einen spannen dafür den landesüblichen Sündenbock der Erkältung ein, andere „spüren accurat die nämligen Erscheinungen wie voriges Jahr bei der Influenza“. Wenige denken an das eingeatmete Menschengift, an die Kohlenäure, an die schädlichen Produkte der künstlichen Beleuchtung und der Beheizung. Und doch sind es thatsächlich und nachzuweisendenmaßen Gifte, die wir als solche behandeln, nämlich hassen, bekämpfen, meiden müssen.

Wie die Hausfrau je nach der Zahl der geladenen Gäste für Speise und Trank besorgt ist, so möge sie auch je nach der Zahl der ausatmenden Lungen, und nach Zahl der Leuchtflammen, auch der Kerzchen an den Weihnachts- und Neujahrsbäumen für entsprechende Lüfterneuerung besorgt sein. Ab und zu geöffnetes Fenster bei gut besorgtem Ofen genügt wohl für die meisten Fälle.

Wenn in öffentlichen Versammlungen, Konzerten, Theater, Wirtschaften, reine Luft nicht zu beschaffen ist, so meiden wir sie und ihre Atemgiste, weil wir Gesundheit und Wohlbefinden höher stellen, als zu teuer erkaufte Vergnügen.

Nehmen wir uns als Beispiel jenen englischen Staatsmann, Lord Russell, der an das Komitee einer öffentlichen Versammlung schrieb: „Herzlich bedauere ich, Ihrer Versammlung nicht beiwohnen zu können, da ich in dem überfüllten Raume meine Lunge stärker, als sie verträgt, gefährdet würde.“

Was ich mir zum neuen Jahr wünsche.

Hast überall im lieben Schweizerland beschäftigt man sich mit zu verbessern oder gar neu zu entwerfenden Steuergesetzen. Auch ruft man nach amtlicher Inventarisation bei Todesfällen und meint, damit mancher Steuerverhältniss abzuheben. Jedermann weiß, daß das Kapitel der Steuern eine heikle Sache ist, und mancher denkt wohl, es sei besser, „so wenig wann mugli“ davon zu reden. Daß die gesetzgebenden Behörden sich keine Illusionen machen über wahrheitsgetreue Angabe der Einkommens- und Vermögensverhältnisse der Steuerzahler, das geht aus der Thatsache hervor, daß den Fixbesoldeten ein steuerfreier Extraabzug gewährt wird. Traurig, aber wahr: Mancher, der seinen Nebenmenschen um keinen Fünfer betrügen würde, scheut sich nicht, dem Staat große Summen vorzuhalten.

Wer ist denn dieser Staat, den man als einen Feind in plumper oder listiger Weise hintergeht? Es ist die Gemeinschaft, gebildet aus den einzelnen. Kann nicht jeder Republikaner mit größerem Recht als Ludwig XIV. sagen: „L'état c'est moi?“ Wenn wir singen: „O mein Heimatland, o mein Vaterland, wie so innig, feurig lieb' ich dich!“ da meinen wir wahrhaftig nicht nur unsere Berge und Thäler, unsere Flüsse und Seen, nein, wir meinen auch das im schönen Lande lebende Volk mit seinen freibürgerlichen Institutionen! Wie kann ein Republikaner seine Freiheit besser beweisen, als indem er aus freien Stücken seinen selbstgegebenen Gesetzen nachlebt?

Was wären denn die Folgen einer allgemeinen ehrlichen Steuerentrichtung?

1. Der Staat bekäme Geld, viel Geld, das er zur Wohlfahrt der Gesamtheit verwenden könnte. Wie viele gemeinnützige, notwendige Bestrebungen finden wohl den guten Willen der Behörden, aber auch den leeren Staatskassell. Einzelheiten aufzuzählen ist kaum nötig; jeder weiß, was alles gegenwärtig nicht geschieht, weil kein Geld vorhanden ist.

2. Würde das Geld so reichlich zufließen, so könnten die Steueransätze wohl bald herabgesetzt werden, in erster Linie für kleine Einkommen, denen die Besteuerung am empfindlichsten ist. „Welchem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern,“ ist

ein Satz von so unbestreitbarer Logik, daß er nicht einmal in der Bibel zu finden brauchte, um absolute Gültigkeit beanspruchen zu können.

„Ich wollte schon, wenn's die anderen auch thäten,“ hört man etwa sagen. Die leidigen „anderen“, die immer alles zuerst thun sollten! Bedenke doch, daß du für die „anderen“ auch ein „anderer“ bist, der anfangen soll. Und wenn recht viele „andere“ das gute Beispiel geben, so werden die „einen“ schließlich auch nachfolgen müssen, sonst kann man ihnen durch die Angaben der „anderen“ beweisen, daß auch ihre Steuerkraft größer ist, als sie wollen glauben machen.

Zum neuen Jahr wünsche ich mir:

bis zum Erscheinen des nächsten Steuerzettels möchte jeder Schweizer und jede Schweizerin sich ernstlich fragen, ob sie es mit ihrer Vaterlandsliebe vereinbar finden, den Staat anzulügen und zu betrogen.

Möchte das Resultat beweisen, daß die Republik der kräftigste Nährboden für Wahrheit und Aufrichtigkeit ist! Das wäre Freiheit, die ich meine?

Die Höflichkeit in der Korrespondenz.

Wie wir durch nachlässige Korrespondenz andere verletzen, schädigen können, ebenso steht es in unserer Macht, manch ein Menschenherz zu erfreuen durch eingehenden, schriftlichen Verkehr und Gedankenaustausch und uns selbst kann es reinen und hohen Genuß bieten.

Mir scheint übrigens, daß das Briefschreiben früher in höherer Blüte stand und in den Schulen schon mehr dafür gethan wurde, als in unserer alles zersplitternden Zeit. Was heute allerdings in 3—4 Sprachen geschieht, das wurde dazumal besser und einlässlicher — deutsch gesagt. Wir treffen normale begabte Schüler und Schülerinnen an, die nach acht und mehr Schuljahren von einem nach Stil und Gedanken guten Brief keinen Begriff haben, die höchstens in schülerhaften Phrasen Erlebtes erzählen können; aber Vorgänge der Innenwelt, Gedanken und Gefühle gefällig auszudrücken schrecklich unbeholfen sind. Freilich, es ist auch kein Brodstudium, und durch die Welt kommt man doch; aber es dürfte jedem ab und zu passieren, daß er es schmerzlich bedauert, sich nicht einlässlicher damit befaßt zu haben.

Wo zwei getrennt werden, die sich innerlich nahe stehen, ist's nicht doppelte Trennung, wenn ihnen der schriftliche Gedankenaustausch nicht geläufig ist? Mancher möchte wohl; aber es geht nicht. Doch läßt sich auch hierin mit gutem Willen vieles nachhaken. Briefsteller vermitteln die Form, Uebung im Gedankenausdruck das übrige. Wer mehr oder weniger regelmäßig korrespondiert, thut gut, vor Beantwortung eines Briefes, denselben nochmals zu durchlesen, in erster Linie allfällige Fragen zu beantworten oder den Inhalt kurz zu besprechen und erst dann auf eigene Mitteilungen überzugehen. In Schrift, Stil und Orthographie sein Bestes zu leisten, ist schon Gebot der Höflichkeit und unter Umständen die beste Empfehlung. Seine landläufige Ausrede: „In Eile“ — ist in den meisten Fällen nur der Deckmantel der Faulheit. Ich kenne geplagte, vielbeschäftigte Hausfrauen, die nie zu solcher Ausrede ihre Zuflucht nehmen würden. Und da möchte ich noch einschalten, wie auffallend es ist, daß es sogar einsichtsvolle Ehemänner gibt, die jede Art schriftliche Thätigkeit, also auch das Briefschreiben, bei ihren Frauen scheel ansehen. Unbegreiflich! — Mir scheint dies ein so unzweifelhaftes Bildungsmittel für Herz und Gemüth, ein Uebungsfeld für klares Denken und eine Stilübung, die heutzutage auch einer Frau wohl ansteht. Immerhin ist damit ihre Zeit besser angewandt als mit Schwätzen.

Ist aber einmal der schriftliche Verkehr angebahnt, so betrachte man es als Pflicht und Schuldbigkeit, den Anforderungen desselben gerecht zu werden und als Gebot der Nächstenliebe, niemanden durch rücksichtsloses Schweigen zu kränken, wo das Schreiben am Plage wäre.

Winke für Gartenfreunde.

Ein neues Gemüse.

Auf den Speisefarten der besten Hotels und Restaurants, besonders Frankreichs und Belgiens, findet man seit letzter Zeit ein neues als „Crosnes du Japon“ bezeichnetes Gemüse angeführt. Diese Pflanze, schon lange in China und Japan angepflanzt, gelangte durch Dr. Bretschneider, den Arzt der russischen Gesandtschaft in Peking bei einer Sendung an die «Société d'Acclimatation» nach Paris; aber erst durch den französischen Kunstgärtner Paillet in Crosnes bei Paris gelangte dieses Gemüse in den Handel. Es sind kleine, pfropfenförmig gewundene Knollen, welche von Stachys tuberosa abstammen. Die Pflanze, eine Labiate, ist andauernd. Vom Wurzelstock entsendet sie fast horizontale Zweigwurzeln, an denen sich unterirdische Knollen entwickeln, ähnlich denjenigen des Kranzhafers. Der Stengel ist einfach oder auch verzweigt und 20 bis 40 cm. hoch. Die Kultur ist denkbar einfach, das Gemüse gedeiht ohne Pflege. Man pflanzt die Knollen Ende Februar bis Anfang März in 40 cm. von einander entfernte Röhren, je drei Knollen in eine Oeffnung von 20 cm. Tiefe. Der Boden muß locker, sandig, aber mit gutem Muttergrund sein. Natürlich muß das Beet mehrmals behäut und gejätet werden, aber nur bis Anfang Oktober, da dann die Knollen sich entwickeln. Im Spätherbst muß gegen den Frost Dünger aufgeschoben werden. Von Ende November, den ganzen Winter hindurch, je nach Bedarf, kann man nun Knollen graben, die man in trockenem Sande an kaltem Orte aufbewahrt, da sie sonst schwarz und ungenießbar werden. 600 Knollen kommen auf ein kg. Die Zubereitung ist verschieden, man läßt sie 15 Minuten im Salzwasser kochen und bratet sie in Butter, oder man dampft, backt oder schwenkt sie mit Petersilie. Die chemische Analyse ergab großen Reichthum an Stickstoff und an Stärke und Kohlenhydraten mitten in einem Stadium zwischen Stärke und Zucker, so daß dieses Gemüse besonders für Muskeldalcenten zu empfehlen wäre. Die Saatfirma L. Metzsch hat auch in Deutschland sehr gute Erfolge erzielt, der Quadratmeter ergab 2 bis 3 kg., d. h. also der Morgen ca. 5000 kg. Knollen. Auf minderen Boden erntete man auch noch immer 1½ kg. und da das Gemüse wegen seines gewürzigen Geschmacks beliebt zu werden verspricht, dürfte sich ja ein Versuch für den Anfang lohnen.

Weibliche Fortbildung.

Die bernische Hochschule zählt im Wintersemester 1893/94 im ganzen 566 Studierende und 127 Auskultanten; die Veterinärhohschule 51 Studierende, so daß die Zahl der Hörer an Universität und Veterinärhohschule im ganzen 744 beträgt. Von den Studierenden entfallen auf die evangelisch-theologische Fakultät 35, auf die katholisch-theologische Fakultät 7, auf die juristische Fakultät 119 (worunter eine weibliche Studierende), auf die medizinische Fakultät 215 (worunter 43 weibliche), und auf die philosophische Fakultät 190 (worunter 52 weibliche). Die Gesamtzahl der weiblichen Studierenden beträgt 96, die der weiblichen Auskultanten 81.

Was Frauen thun.

Im Feuilleton des „Bund“, „Novembertage in Deutschland (Reisenotizen von J. B. Widmann)“, erzählt der Autor nachfolgenden schönen Zug aus der gemeinnützigen Thätigkeit der Herzogin von Meiningen:

Wenn man nun sonst ästhetisch geneigten Menschen oft nicht ohne Grund vorwirft, daß sie ihnen das Leben zu einseitig im Kultus des Schönen verflüchtigen und sie darüber das Gute vernachlässigen, so paßt dieser Vorwurf jedenfalls nicht auf das Herrscherpaar in Meiningen, wie ich zwar längst wußte, wovon ich mich aber auf diesem Spaziergange neuerdings überzeugen konnte. Den Hügel hinansteigend gelangten wir auf ungefähr halber Höhe desselben zu einem ziemlich großen, im hübschesten Cottagestil gebauten Hause, dessen idyllischer Charakter in der Stille dieses sonnigen Wintersonntagmorgens sich ganz besonders fühlbar machte. Als wir die Schwelle überschritten, wo über dem Hausthor ein schönes Terrastorellief nach della Robbia eingelassen ist, traten wir unversehens in eine große helle Küche, wo alles nur so blitzte von blanker Sauberkeit. Hier saß mitten unter etwa achtzehn jungen, einfach und gleichmäßig gekleideten Mädchen die Gemahlin des Herzogs. Diese Kinder sind ihre Pfleglinge, denen sie jahraus jahrein — immer natürlich auch wieder frischem Nachwuchs — die persönliche Sorgfalt einer mütterlichen Erzieherin widmet. Und zwar hat sie sich ihre Aufgabe nicht etwa dadurch erleichtert, daß sie einer Waisenanstalt des Landes die besten Zöglinge entnahm, sondern diese Mädchen kommen direkt aus arg vernachlässigten Familienverhältnissen hierher, stammen teilweise von Eltern, die in Strafanstalten untergebracht sind. Hier werden sie zu einfacher häuslicher Arbeit angehalten, um später als Dienstmädchen oder wie es sonst ihr Schicksal mit sich bringt, sich ehehlich durch die Welt zu schlagen, wobei sie selbstverständlicherweise auch nach ihrem Austritt aus dieser Privatpflanzstätte von der edeln Frau noch möglichst im Auge behalten werden. Ein solches Institut ist eine Art Kampfboden, auf dem täglich der Geist der Humanität mit den Mächten der Erziehung gegen die Erbünde zu kämpfen hat; hier läßt sich die Descendenztheorie prak-

tisch erproben, indem unaufhörlich der Versuch gemacht wird, die angestammte schlimmere Natur zum Guten zu leiten. Beglückende Erfahrungen wechseln da mit Betrüben wie in jeder Besserungsanstalt. Aber man kann sich vorstellen, daß wo eine durch Eigenschaften des Geistes und des Herzens so hochstehende Frau wie die Gemahlin des Herzogs einem derartigen Wirkungskreise sich persönlich widmet, wo also namentlich auch der enorm weite Bildungshorizont einer solchen hochstehenden Frau alles eng Bedenktliche vom Erziehungswert fern hält und durch Beispiel und Liebe die beste Wirkung angestrebt wird, die Verhältnisse unendlich günstiger liegen, als in so vielen nach der Schablone zugelichteten Anstalten ähnlichen Charakters. Nicht Regeln erziehen, sondern eine große Persönlichkeit, die man liebt und bewundert. So ist es hier und so kam es, daß der Herzog mir, nachdem wir weggegangen waren, mitteilen konnte, daß gerade dasjenige Mädchen, welches von den schlimmsten Eltern stammte, das bravste der ganzen kleinen Kolonie sei.

Zur Barmherzigkeit möge folgender traurige Fall dienen, bei dem letzter Tage in Berlin ein junges Mädchen durch unvorsichtiges Umgehen mit Licht ums Leben kam. Eine 18jährige Tochter beging ihren Geburtstag. Zur Feier des Tages waren eine Reihe von Freundinnen eingeladen, und man spielte nach dem Abendbrot ein Gesellschaftsspiel, bei welchem die Teilnehmer mit brennenden Lichtern eine Art Fackelzug durch sämtliche Räume der Wohnung ausführten. Hierbei geriet das Geburtstagskind beim Ueberstreifen einer Schwelle ins Stolpern, fiel zu Boden, ihre Kleider entzündeten sich an dem brennenden Licht und, ehe die schnell herbeispringenden Gäste helfen konnten, stand die Bedauernswerte in hellen Flammen. Nachdem das Feuer durch Aufwerfen von Decken erlosch, wurde die Vermittlerin durch am ganzen Körper mit schweren Brandwunden bedeckt war, ins Krankenhaus geschafft, wo sie nach einigen Stunden durch den Tod von ihren Qualen erlöst wurde.

In der Nacht vom vorletzten Sonntag zum Montag legte in Prenzlow, Teslin, eine 80jährige Greisin einen erhitzen Badstein ins Bett, um ihre Füße zu erwärmen. Derselbe scheint leider zu heiß gewesen zu sein; er entzündete die Decken der armen Alten, welche infolge des sich entwickelnden Rauches erlosch. Ihr Körper trug überdies einige Brandwunden an sich.

Ist der Titel „Frauenzimmer“ ein Schimpf?

„Frauenzimmerchen, Frauenzimmerchen,“ redet der prächtige Wachtmeister Werner in „Minna von Barnhelm“ die niedliche Jose Franziska an und glaubt damit in seinem ehrlichen Gemüth den höchsten Grad seiner Bewunderung auszudrücken. In wesentlich anderer Form gebraucht vor kurzem in Berlin ein Kaufmann den Ausdruck „Frauenzimmer“ und mußte dafür am Samstag auf der Anklagebank erscheinen. Im Deutschen Theater war „Man sagt!“ gegeben worden. Die Zuschauer drängten nach Schluss der Vorstellung in die Garderobe. Es entfiel ein heftiges Gedränge, jeder wollte schnell seine Kleidungsstücke haben. Auch ein Herr W. hielt der Garderobepächterin seine Marke entgegen. Die Frau beugte sich nach Kräften, aber sie setzte die Gebuld der Andringenden auf eine harte Probe. Herr W. glaubte zu beobachten, daß später Gelommene bevorzugt wurden; er machte seinem Mergel darüber durch die Worte Luft: „Sie Frauenzimmer, wollen Sie mir nun mein Zeug geben oder nicht?“ Die Garderobepächterin nahm die Bezeichnung „Frauenzimmer“ übel, es kam zu einem heftigen Austritt, wobei W. den erwähnten Ausdruck noch mehrmals wiederholte. Schließlich wurde ein Schutzmann geholt, welcher die Persönlichkeit des Beleidigers feststellte. Im Termin am Samstag vor dem Schöffengericht handelte es sich nun um die Frage, ob der Ausdruck „Frauenzimmer“ unter den erwähnten Umständen als eine Beleidigung anzusehen sei. Der Gerichtshof hielt dies für zweifellos und verurtheilte den Beklagten, Kaufmann W. zu einer Geldstrafe von 80 Mark.

Diphtherie.

Im Hinblick auf die in vielen Orten unseres Landes auftretende Diphtherie-Epidemie sei auf folgendes aufmerksam gemacht: Unter allen Tieren sind Katzen am empfänglichsten für menschliche Diphtherie. Sie können daher, wenn sie zu Wohnräumen Zutritt haben, sehr gefährliche Verbreiter dieser Seuche werden. So wurden kürzlich in der hygienischen Gesellschaft in London Beobachtungen von zwei Fällen mitgeteilt, wo Katzen Diphtherie auf Kinder übertragen hatten. Eine Katze war die Spielgefährtin eines Kindes, das an Diphtherie erkrankte und starb. Auch das Tier wurde krank und in seiner Krankheit dann von den vier Kindern einer andern Familie gepflegt. Eines dieser Kinder wurde ebenfalls von Diphtherie befallen, und fortwährende Nachforschungen sprachen dafür, daß eine Uebertragung des Krankheitskeimes nur durch die Katze stattgefunden hatte. In einem andern Falle hatten 5 Kinder Diphtherie und spielten mit drei Katzen, welche der Katze nach starben und bei der Untersuchung den Sichel diphtherieerregenden Erntungen aufwiesen. Katzen aus Wohnräumen, wo bösartige Bräume herrscht, bilden also für die Kinder der Nachbarschaft eine stete Gefahr. — Es sei hier noch eine andere interessante Verbreitungsweise der Diphtherie erwähnt, die jüngst in Detroit, Michigan, festgestellt wurde. Dort herrschte

diese Seuche heftig unter den Schulkindern. Die Krankheit verbreitete sich dadurch, daß die Kinder, von denen sämtlich nach Schluß der Schule die Weisbeinen in einem Kasten aufbewahrt wurden, um am nächsten Morgen wieder verteilt zu werden, die Weisbeinen, wie dies häufig geschieht, in den Mund nahmen. Auf diese Weise konnte ein diphtheritisches Schulkind viele andere anstecken.

Kleine Mitteilungen.

„Die Heirat der Königin.“ Man schreibt der „Frankf. Zig.“ aus Amsterdam, 9. Dezember: Gestern ist ein Erlaß an der hiesigen Universität mit einer Dissertation „Die Heirat der Königin“ zum Doktor der Rechte promoviert worden. Er selbst gesteht zu, daß es sich hier um eine sehr delikate Frage handelt, allein mit Recht macht er darauf aufmerksam, daß bei einer künftigen Heirat der jungen Wilhelmina sich Fragen von ernst und einschneidender staats- und civilrechtlicher Natur aufwerfen lassen, weshalb die Anregung dieser Fragen und ihre baldige praktische Beantwortung durch den Gesetzgeber dringend notwendig erscheint. Darf der zukünftige Prinzeßgemahl ein regierender europäischer Fürst sein? Welchen Titel soll er führen? Kann er im Falle der Verhinderung der Königin als Regent auftreten? Dürfen die aus der Ehe hervorgehenden Kinder den Titel „Prinzen oder Prinzessinnen von Oranien“ führen? Darf der Regent zum Oberbefehlshaber des Heeres ernannt werden? Ueber alle diese Fragen schweigt die Verfassung vollständig, sie bestimmt nur, daß die staatsrechtliche Volljährigkeit, d. h. die Fähigkeit, den Thron zu besteigen, mit dem 18. Lebensjahre eintritt. Und gerade hier erhebt sich die allerschwerste Frage, nämlich die, ob zugleich mit der staatsrechtlichen und bürgerlichen Volljährigkeit eintritt? Wenn verschiedene hervorragende Juristen und Staatsrechtslehrer darauf auch eine bejahende Antwort gegeben haben, so bleiben doch die Bestimmungen des bürgerlichen Gesetzbuches auch einer verheirateten Königin gegenüber von Kraft: aber hier steht deutlich, daß die Frau eine untergeordnete Stelle einzunehmen hat, daß sie dem Manne Gehorsam schuldig ist, daß sie diesem überall hin zu folgen hat, wo er seinen Wohnsitz aufzulegen wünscht, und daß er allein und ausschließlich über die Erziehung der Kinder entscheidet — Bestimmungen, welchen eine regierende Königin als Oberhaupt des Staates kaum in der Lage sein wird, sich zu fügen. Diese müßten jedenfalls durch ein Specialgesetz, dessen Inhalt etwa lauten würde: „Die Königin ist das Haupt ihrer Ehe“, verändert werden. Lebzigens ist es nicht zum erstenmal, daß dieser Gegenstand erörtert wird, vor einiger Zeit ist dies durch eine Monographie eines Nichters in Arnhem bereits geschehen, der sich nahezu in demselben Sinne, wie der Verfasser der genannten Dissertation, geäußert hat.

In Bern wird demnächst an der Grabenpromenade eine öffentliche Wärmehalle errichtet, welche 100 Personen aufnehmen kann — eine großstädtische Neuerung, die gewiß allgemein Anklang finden dürfte.

In Sibirien gefriert die Milch infolge der heftigen Kälte, welche dort herrscht, und verhandelt man infolgedessen, wie der „American Dairyman“ mitteilt, die Milch dort nur in fester Form und kauft sie in Stücken anstatt in Litern. Der Bequemlichkeit halber läßt man die Milch zu einem Stück gefrieren, um sie so leichter transportabel zu machen, und der Milchmann gibt, je nachdem der Bedarf es erfordert, ein oder mehrere Stücke derselben an die Kunden ab. In ähnlicher Weise ist in Frankreich eine bedeutende Industrie entstanden, indem man dort z. B. die Milch künstlich gefrieren läßt und sie so in fester Form zum Verkauf bringt. Es ist nachgewiesen, daß die Milch sich in diesem Zustande länger denn einen Monat hindurch vollkommen frisch erhält.

Der Struwwelpeter bei Kaiser Wilhelm I. Der schwürdige greise Verfasser des Struwwelpeter, Dr. Hoffmann-Donner in Frankfurt a. M., erzählt in dem diesjährigen Weihnachtsheft der „Gartenlaube“ eine reizende Geschichte, wie sein „Struwwelpeter“ bei Kaiser Wilhelm I. Eingang hielt. Bei Gelegenheit eines Besuchs des Kaisers in Frankfurt war auch Dr. Hoffmann dem Monarchen vorgestellt worden und hatte bei diesem ein warmes Interesse für seine launigen Bilderbücher gefunden. Daraus hat er Veranlassung genommen, durch den ihm befreundeten damaligen Polizeipräsidenten von Madai anfragen zu lassen, ob er dem Kaiser den „Struwwelpeter“ und seine vier Geschwister (die anderen Kinderschriften, welche Hoffmann verfaßt hat) für seine Enkel senden dürfe. Umgehend traf die Antwort ein, daß der Kaiser die fünf Bilderbücher dankbar annehmen würde — jedoch nicht für seine Enkel, sondern für sich persönlich. Und so geschah's. Schön zusammengebunden gingen die fünf Bücher nach Berlin ab mit einer hübschen poetischen Widmung des Verfassers. Als aber Weihnachten herangekommen war, da empfing Dr. Hoffmann spät am heiligen Abend eine Kiste aus Berlin, und was enthielt sie? Das Bild des Kaisers mit seiner eigenhändigen Unterschrift als Dank für den „Struwwelpeter“ und seine vier Geschwister“.

In Claro kam am 16. d. ein 9jähriger Knabe, der allein zu Hause eingeschlossen war, dem Feuer zu nahe und fand so einen schrecklichen Tod.

Die Geschäftsreisenden haben beim Festsessen ihrer diesjährigen Generalversammlung in Yverdon Fr. 200

für die Witwe eines Uhrenmachers gesammelt, der am gleichen Tage dasselb sterbend worden ist.

In Trieste, Vesta, starb am Samstag im hohen Alter von 97 Jahren eine Frau Maria Galeppi, die bis wenige Tage vor ihrem Tode sich seltener geistiger und körperlicher Gesundheit erfreute.

Die Diktatorin Bismilmine Hensel, geboren am 13. September 1802, die Schwester des Malers Henjel, Weisland Schwager von Felix Mendelssohn-Bartholdy, ist am 4. Dezember in Charlottenburg gestorben.

Ein sehr tüchtiger amerikanischer Arzt behauptete, daß jeder Husten sozujagen im Keime erstickt werde, indem man durch den festen Voratz, nicht zu husten, dem unangenehmen Drange und Gefasel im Kehlkopf tapfer widerstehe. Natürlich muß man trotz aller Vorsätze hier und da doch mal tüchtig „aushusten“, aber dem beständigen gedankenlosen, schier gewohnheitsmäßigen Husteln, welches unfehlbar einen schlimmen, lang anbauernenden Husten, wenn nicht gar ernsthafte Erkrankung der Lungen nach sich zieht, diesem gedankenlosen Husteln wird durch das energische Wort: „Nicht husten“ ein für allemal ein Ende gesetzt. Bei Kindern besonders kann man durch nachdrückliches Wiederholen dieses Nachwortes viel erreichen und sollte sich es jede Mutter zu Herzen nehmen.



Sprechsaal.

Fragen.

Frage 2336: Bin seit vierzehn Monaten verheiratet und unsere Ehe war bis dahin eine glückliche, das heißt, bis auf einige Zeit. Mein Mann, sehr gütig sonst, wird in letzter Zeit mir gegenüber fürchtbar unzufrieden und gereizt. Stets sucht er mit mir etwas zu zanken, und wenn es ihm nicht gelingt, mich dadurch in Jörn zu verlegen, so gerät er selber in Wut. Ich habe mich bis dahin ernstlich bemüht, diese unangenehmen Ausbrüche geduldig und gleichgültig hinzunehmen. Doppelt schwer ertrage ich sein Weilen, da mir Demütigungen verschiedener Art auch in Gegenwart der Dienstmädchen zu teil werden. Suche ich mich zu verteidigen, so befiehlt er mir Schweigen in einer so groben Art, daß mir oft Hören und Sehen vergeht. Schweige ich, erregt er sich auch dadurch seinen Jörn. Nun bitte ich in meinem Kummer um gütigen Rat von seiten erfahrener Frauen.

Eine junge Abonentin.

Frage 2337: Wie soll der Lehrgang eines jungen Mädchens eingerichtet sein, wenn auf alle Eventualitäten für die Zukunft voll Rücksicht genommen werden? Soll ein jedes Mädchen unter allen Umständen auch die höheren Schulen durchlaufen und wie viel Zeit soll dann der Ausbildung in der Hauswirtschaft gewidmet werden? Und soll die wissenschaftliche oder die hauswirtschaftliche Bildung an die Mittagschule anschließbar?

Frage 2338: Gibt es nicht ein Mittel, um das mir so überaus lästige Grüßen zu verhindern? Wenn jemand mich unerwartet auf der Straße grüßt, wenn ich irgendwo eintrete, mit jemand spreche oder bemerke, daß mich jemand ansieht, so überläuft mich eine heiße Welle bis in die Haarwurzeln. Diese Erscheinung verdirbt mir allen geselligen Verkehr. Für guten Rat danke ich voraus herzlich.

Abonentin in G.

Frage 2339: Könnte mir jemand Auskunft geben, wo ich mich hinwenden muß, um für eine 16jährige Tochter, die in den Handarbeiten gut bewandert ist und in Verrichtung der häuslichen Arbeiten willig helfen würde, in guter Familie der französischen Schweiz eine Stelle zu finden als Stütze der Hausfrau? Lohn würde keiner verlangt, aber auch keine Pension bezahlt. Es muß Gelegenheit gegeben sein, die französische Sprache zu erlernen. Um gütige Auskunft bittet.

Langjährige Abonentin M. P. S.

Frage 2340: Ist eine geachtete Lehrerin des Mattes im Falle, mir ein gebrauchtes Theaterstücklein, welches in gemüthlicher Abendunterhaltung leicht aufzuführen ist, zum Abschreiben zu leihen? Etwas in Schweizermundart, auch für Kaffeegesellschaft passendes, wäre beliebt. Als Gegendienst könnte ich mit verschiedenen Sachen derart ausshelfen und auch gerne die Portokauslagen zurückerstaten. Adresse bei der Expedition dieses Blattes zu Händen einer.

Abonentin in H.

Frage 2341: Wüßte eine freundliche Lehrerin des Mattes einen passenden Ort in Stadt oder größerem, gewerbreichem Dorfe, wo für junge, geschäftskundige Eheleute die Verhältnisse günstig für die Errichtung eines Magazins in Quincailerie, Mercerie, Schuh- und Korbwaren, Geschirr, Regens- und Sonnenschirmen, Spazierstöcken, Wollen- und Baumwollgarnen, Weißwaren, sowie sämtlichen Bazarartikeln? Wenn die Kundschaft verlangen würde, könnten auch noch andere Artikel geführt werden. Gütige Angaben an die Redaktion des Blattes zu Händen einer.

Dankbaren langjährigen Abonentin.

Antworten.

Auf Frage 2322 die Mitteilung, daß ich bei lästigen Husten sowohl bei Kindern, als Erwachsenen das „Dr. Demmiche Wurst-Extrakt“ (bei Apotheker Stauder, Bern, zu haben) mit großem Erfolge angewandt habe. Dasselbe wird 4 bis 5 mal im Tage (oder Nachts) je 1/3 Kaffeelöffel in 1/3 Glas Wasser (lau) genommen.

Mit Achtung Frau A.

Auf Frage 2323: Wenn Sie nicht genötigt sind, fragliche Stelle anzunehmen, so thun Sie sehr wohl, den Rat Ihrer Brüder zu befolgen. Als mehrjährige Buch-

halterin in einem von der Geschäftswelt besuchten Hotel kann ich Sie nur ernstlich davor abmahnen, indem der Aufenthalt in Hotels für eine einzelne Dame, wie Ihre Brüder richtig bemerken, oft genug Unzuträglichkeiten mit sich bringt, und ich weiß aus Erfahrung, daß manche Dame, die Verhältnisse halber gezwungen ist, etwa Heilen zu befragen, Jhnen dasselbe sagen wird. E. S. S. R.

Auf Frage 2328: Geben Sie den Knaben in dem Alter noch nicht in Pension, sondern in eine gute tüchtige Familie, wo man sich der einzelnen liebevoll annehmen kann. Adressen stehen zu Diensten.

Frau Hans, Zürich.

Auf Frage 2329: Tägliche stramme Bewegung in frischer Luft in loser Kleidung und in bequemem Schuhwerk, keine sitzende Beschäftigung, sondern Bewegung und Abwechslung bietende Hausarbeit, einfache, reizlose Nahrung und kräftige feuchte Körperabreibungen werden den Blutumlauf wieder regeln. Das Schlafzimmer sei gut gelüftet und das Lager flach; auch muß vertiebt werden, vor dem Schlafengehen zu lesen oder aufregende Unterhaltung zu pflegen. Vielfach sind allerlei Nervenafregungen, verborgenes Sehen,ummer oder Gram die Ursache der geklagten Erscheinung. Da ist es notwendig die Ursache zu heben, sich mit festem Willen gegen einen Selenidmeyer zu stemmen und mit erster Tüchtigkeit ihn zu überwinden. Der Patientin kann die Grundursache ihres Leidens nicht verborgen sein, und es liegt ausschließlich in ihrer Hand einen bessern Gesundheitszustand herbeizuführen.

Auf Frage 2330: Die Schwäche beruht auf Ueberanstrengung. Die Augen sollten durch möglichst viel Aufenthalt im Freien von aufstrebender Arbeit entlastet und dadurch gekräftigt werden. Unhaltende Nacharbeit zieht dieses Uebel oft nach sich. Schonung der Augen und Kräftigung des Gesamtorganismus wird den Augen die frühere Kraft wieder geben.

Auf Frage 2331: Das einzige Mittel ist ausgiebige und recht oft vorzunehmende Lüftung.

Auf Frage 2332: Ja, noch ist der Mann gesetzlich berechtigt, über den Erwerb der Frau zu verfügen. Die Frau muß sich daher selber zu helfen suchen. Wenn dem Mann weiter keine anderen Leistungen zugemutet werden, als daß er den Hauszins entrichtet soll; er thut aber auch dieses nicht, verlangt im Gegentheile, daß die Frau ihn noch mit Barschaft versehen, dann ist das Entprechen von seiten der Frau ein schweres Unrecht, das sie dem Manne selber und sich und den Kindern zufügt. Das klaglose Dulden und in das Unabänderliche sich fügen ist da nicht am Plage. Wenn der Mann seiner Aufgabe als Hausvater, als Verfolger der Familie nicht gewachsen ist, so liegt der Mutter — und wäre dies noch so sehr ihren Neigungen entgegen — die Pflicht ob, ihrerseits mit voller Kraft, aber mit Ruhe und Ueberlegung einzutreten. Sie muß sich auf eigene Füße stellen und wird es dann auch fertig bringen, für sich und die Kinder noch den Hauszins zu erwirgen. Wenn der Mann nicht genug Ehrgefühl besitzt, seinen Unterhalt selber verdienen zu wollen, so kann er gesetzlich dazu angehalten werden. Gütigen Rechtschutzes erhält die Frau durch das Mittel der freiwilligen oder amtlichen Bevogtigung des Mannes oder durch das Scheidungsbegehren. Der Entschluß muß aber die Frucht alseigerer und ruhiger Ueberlegung sein. Im Jörn oder in überquellender Bitterkeit darf er nicht gefaßt werden. Und zuerst muß alles versucht worden sein, was eine pflichtgetreue und kluge Frau nur immer versuchen kann.

Auf Frage 2333: Es empfiehlt sich, im Herbst schon die Hände den Tag über oft mit Braunwein zu waschen, zum mindesten jedesmal bevor man ins Freie geht. Ueber Nacht sollen sie in feuchte Tücher gehüllt werden, die mit trockenen bedeckt wurden.

Auf Frage 2335: 1. Legen Sie ein Stück Mhabarberwurzel in eine gut verkorkte Flasche mit Wasser. Trinken Sie morgens und abends ein Glas dieses Wassers, füllen aber jedesmal wieder so viel nach, als Sie ausgegossen. Nach einem Vierteljahr wird die Wurzel erneuert und frisch angelegt. Bis dahin aber wird das Uebel längst gehoben sein. 2. Appenzellerlebkuchen mit Butter zum Frühstück und Tafelzucker vor dem Schlafengehen genossen helfen auch vorübergehend.

Frau Hans, Zürich.

Abgerissene Gedanken.

Besser einmal weinen, als immer seufzen.

Alle Glieder des Menschen sind Jungen.

In raschen Jahren geht's wohl an, — So um und um, frei durch die Welt zu streifen: — Allein es kommt die böse Zeit heran, — Und sich als Hagestall allein zum Grab zu schleifen, — Das hat noch keinem wohlgethan. Bochle.

Die Erziehllehre jedes Menschen wäre bedeutend, sobald er nur schriebe, was er nicht abschriebe. Jean Paul.

Das Schulgebäude der jungen Seele besteht nicht aus bloßen Holz- und Lehmzimmern, sondern auch aus dem Schulhof, der Schlafkammer, der Gefühlsstube, dem Spielplatz, der Treppe und aus jedem Plage. Jean Paul.

Ehe es einem dunkel wird, kann es einem andern nicht hell werden.

Briefkasten.

Herrn J. in A. Wir hoffen, das Gewünschte sei rechtzeitig in Ihre Hand gelangt. Das ausgefallene Semester senden wir Ihnen mit Vergnügen zu und freuen wir uns, Sie wieder aus neuem Ansehen einreichen zu können. Ihr Urteil ist uns sehr wertvoll. Für die Adressänderung besten Dank!

Frau Anna M. in S. Es taugt nicht, die ausgelegten Betten beim dicken Nebelwetter stundenlang zwischen geöffneten Fenstern zu verkrüften, wenn nicht nachher im warmen Raume ein völliges Wiederaustrocknen stattfinden kann. In ungeheizten Schlafzimmern bleiben die vom Hauhe oder vom Schilgen nachgewordenen Stellen an den Kissen und Federdecken oft den ganzen Winter durch naß, wenn sie nicht am warmen Ofen gründlich getrocknet werden können. Daß das Liegen in solch durchfeuchteten Betten der Gesundheit ungesährdet gesehen könne, wird wohl niemand behaupten wollen. Federunterbetten sind nicht zuträglich, dagegen empfiehlt es sich, eine Wolldecke über die Matratze zu breiten und auf diese das Unterleintuch zu legen. Dies hält auch schwache Wärmeentwickler warm und verweicht nicht.

Frau E. B. in B. Ihre freundliche Zustellung kam für diese Nummer leider zu spät in unsere Hand; der Stoff muß daher auf nächste Nummer zurückgelegt werden. Solch rücksichtsvolle Vorzüge bezüglich Adressänderung ist wahrhaft selten. Wir danken bestens und erwidern die freundlichen Wünsche aufs herzlichste.

Frau S. S. in M. Ein tiefes Gemüt, das der Kinder Leid und Freude mitempfindet und dem sie sich vertrauens anhänglich, wirkt unermert Wunder in der Erziehung. Eine achtsame, verständige und kluge Mutter, die es ernst nimmt mit ihrer Pflicht und die sich den Kindern ungeteilt widmen kann, bringt es fertig, im Kinde schlummernde schlimme Anlagen zu bannen, so daß sie nie Gelegenheit finden, zum Ausbruch zu kommen. Das ist der rechte Weg, sie nach und nach zum Verschwinden zu bringen. Es heißt auch da, wie bei der körperlichen Gesundheit: Verhüten ist besser, als heilen.

Neue Abonnentin in A. Wir wollen Ihnen gerne eine einschlägige Nummer eines früheren Jahrganges zusenden. Frau E. M., Herrn M. S. in T. und A. in B. Zur privaten Korrespondenz können wir beim besten Willen keine Zeit erübrigen; wir müssen noch um etwelche Gebuld bitten.

S. S. S. Die Verse konnten keine Verwendung finden, sie sind nicht druckreif.

Feuilleton.

Georgi.*

Von J. Helm. (Fortsetzung.)

Ihr ist, als sollte sie endlich den peinigenden Druck, der auf ihr lastet, durch ein offenes Ausprechen sich erleichtern, und doch, — wozu ein Ausprechen? Spricht sein unwäterliches Benehmen nicht deutlich genug? Soll sie ihn um Liebe für ihr Kind bitten, da er nun doch keine solche für daselbe hegt? Im angrenzenden Zimmer, es ist das Studierzimmer ihres Mannes, hört sie Henri's Stimme, wie er dem noch im Garten weilenden George zuruft, er möge seinen Ball auffangen und ihm denselben wieder zuwerfen.

Unschlüssig steht sie an der Thüre des Zimmers, da sie aus den Klaffen des Kleinen entnommen, daß sich derselbe an einem offenen Fenster befindet. Rottingens Stimme, der mit zärtlichen Worten den Kleinen bittet, sich eines bequemern Stuhles zu bedienen, belehrt sie, daß das Kind sich unter bester Obhut befindet, sie kann deshalb beruhigt Rufen folgen, die eben kommt, ihr eine Frau zu melden, die mit der Frau Pfarrer zu sprechen wünsche. Dennoch kostet es sie nicht geringe Mühe, ihre eigenen Gedanken niederzukämpfen, und der gleich ihr unglücklichen Frau eine teilnehmende Miene und ein geduldiges Ohr entgegenzubringen.

— Glückliches Weib, es darf klagen, sich einer Seele anvertrauen, während sie, die Gattin des so verehrten, allbeliebten Seelsorgers die Pflicht hat, zu dulden, ohne klagen zu dürfen. — Nicht der leiseste Mafel darf ja seinem Namen anhaften und doch ist er so wenig wie jener ungebildete Arbeiter im Stande, seine Abneigung gegen sein Stiefkind zu unterdrücken. — Verhütet er nicht jede Gelegenheit, ihm zu beweisen, daß es nicht Anspruch auf seine Liebe zu machen hat? — Was die Frau ihr zu klagen hat, ist nur der Wiederhall des eigenen Leides, und hier gibt es ja keinen Trost! — Auf ihre Frage, ob sie nicht mit dem Herrn Pfarrer reden wolle, wehrte die Frau heftig ab: Sie dürfe ja nicht an die Möglichkeit denken, daß der Herr Pfarrer ihrem Manne Vorwürfe machen könne, da gerade das Kind, ein elfjähriger Knabe, es sei, der dann unter seinem Grole um so mehr zu leiden hätte; sie wisse ja wohl, helfen könne man ihr nicht, aber das Herz sei ihr so zum Zerspringen voll, daß sie jemand klagen müsse, der

sie wenigstens begreifen und verstehen könne. — So bleibt Helene nichts anderes übrig, als der Frau zuzuhören und sie, so gut sie es vermag, zu trösten.

Die Frau ist wieder gegangen und noch immer steht Helene sinnend am Fenster des kleinen Gemaches. — Hat sie es nicht eben fertig gebracht, dem Weibe einzureden, daß nur ihr Mißtrauen es sei, das ihr den Stiefvater ihrer Kinder in einem so ungünstigen Lichte erscheinen lasse? Kinder in diesem Alter hätten oft Unarten an sich, besonders Knaben, die auch den natürlichen Vater so oft dazu bringen, roher zu strafen, als seine Abficht sei. Das Beste, was sie thun könne, sei, selber möglichst streng die Unarten ihrer Kinder zu bestrafen und so ihrem Manne zu beweisen, daß seine leicht in Zorn ausartende Gemüthsart nicht notwendig sei. Wenn immer möglich, solle sie es dagegen verhüten, daß es die Kinder dem Stiefvater gegenüber an dem gebührenden Respekt fehlen ließen. —

Ein lautes Klirren von Glas und gleichzeitig ein jämmerliches Schreien Georgis schreckt sie aus ihren Gedanken auf. Hinansiehend, sieht sie ihren Mann die Treppe hinuntereilen, durch die offene Hintertüre in den Garten, wo er dann dem jämmerlich schreienden George eine solche Anzahl Schläge verabreicht, daß ihr ist, als müsse die zarte Gestalt des Knaben denselben erleiden. Sie sieht, auf der untersten Treppenstufe stehend, zu, ohne im Stande zu sein, sich zu regen und dem gequälten Kinde zu Hülfe zu eilen. Aus den Vorwürfen, mit denen daselbe von seinem Vater überschüttet wird, entnimmt sie, daß sein Vergehen darin bestand, eine Scheibe eingeworfen zu haben, als er Henri hatte den Ball hinaufwerfen wollen.

Georgi hat sich laut schluchzend in den hintern Teil des Gartens geschlichen, nachdem ein Blick auf seine Mutter den flüchtigen Wunsch, bei ihr Schutz zu suchen, ihm als einen vergeblichen gezeigt haben mochte.

Auch Rottingen ist unschlüssig, was er thun soll. Im Rahmen der Thüre steht noch immer seine Frau, eine stumme Anklage in den blaffen Zügen, ihn und offenbar die Rechtfertigung seines rücksichtslosen Thuns erwartend. Er fühlt, daß er um jeden Preis jetzt einer Auseinandersetzung mit ihr aus dem Wege gehen muß.

Schnellen Schrittes wendet er sich deshalb wieder dem Garten zu. Im Ende desselben, an einer Stelle, wo ihn dichtes Gebüsch den allfälligen Blicken eines Nachbarn entzieht, schwingt er sich leicht über die nicht sehr hohe Umfassungsmauer des Gartens, von wo er, einen Fußweg gewinnend, in wenigen Minuten eine kleine Erlenwaldung erreichen kann.

Dort im kühlen Dunkel des Wäldchens läßt er sich erlöset auf einer kleinen Bank nieder.

In seinen Ohren gellt noch das hüßlose Geschrei Georgis, den er, er weiß es, so bearbeitet hat, daß die Spuren noch lange sichtbar sein müssen.

— Trotzdem er sich schon oft den Vorwurf gemacht, daß er roh handelt, wenn er dies schwächliche Kind körperlich züchtigt, läßt er sich immer wieder von seiner aufwallenden Heftigkeit hinreißen.

— Wie er es haßt, dieses durchmiserliche Gebahren dieses Kindes, gegen das er sich je länger, je mehr abstoßen fühlt. Wie unerquicklich ist sein Verhältnis zu Helene nur durch das unaussprechliche Wesen dieses Kindes geworden! — Wohl muß er sich sagen, daß sich Georgi noch nie ungebörig gezeigt, noch hat er ihn nicht ein einziges Mal trotzig oder eigenmächtig gesehen, noch nie auf einer Unwahrheit ertappt, trotz der harten Strafen, die ihm jede Ungeschicklichkeit zuzieht. Kennt ihn sein Lehrer nicht einen geistig sehr fähigen Schüler, der gleichsam an Geist und Gemüt viel älter sei als seine Kamraden? — Zeigt er sich nicht jederzeit sehr dankbar für das kleinste ihm verschaffte Vergnügen? — Er muß es sich selbst sagen, alle diese Vorzüge wird sein Henri nie in dem Maße besitzen, und doch, er weiß es, wird er diesen nie so strafen können, wie er eben seinen Stiefsohn bestraft hat. — Ja, er weiß es, fühlte es schon lange, daß gerade der sagt friechende Gehorsam es ist, das ihm diesen im Gegensatz zu dem Selbstbewußtsein seines kleinen Henri unsympathisch macht. — Eine Scheiß! — es ist die erste, die Georgi eingeworfen, währenddem schon mehrere ihre geringe Haltbarkeit an den Fäustchen oder dem Köpfchen Henri beweisen haben, ohne daß er jemals in Versuchung gekommen wäre, den kleinen Mißthäter zu rügen oder zu strafen. — Was dieses Kind thut, das ist sprudelndes Leben, Natürlichkeit, lieb-reizende Kindlichkeit, die man nicht hemmen oder einzwängen kann. — Ist es nur die Liebe zu dem eigenen Fleisich und Blute, die das Stiefkind nicht als gleichberechtigt anerkennen will und die ihn blind macht gegen die Fehler des eigenen Kindes? —

Unwillkürlich vergegenwärtigt er sich den Ausdruck komisch schallhafter Verwunderung in dem Gesichtchen Henri's bei Gelegenheit irgend ähnlichen, durch sein kindliches Ungeflüm veranlaßten, unheilvollen Katastrophe. — Welcher Kontrast zwischen diesem unschuldigen Engelsgesichte und dem von Angst und Schreden völlig verzerrten Antlitz Georgis, wenn dieser durch seine Ungeheuerlichkeit ein an sich unbedeutendes Unheil angerichtet hatte! — In diesem Augenblick weiß es Rottingen, es ist nur die klägliche Angst vor Strafe, die das Antlitz Georgis so abstoßend und für ihn zu einem geradezu verhashten macht und daran ist ja er selbst und nicht das Kind schuld, das nichts für sein uneheliches Leiden kann. — Er, der Geistliche, der Seelenhirte einer ganzen Gemeinde, er, dessen Familienleben ein tadelloses christliches sein sollte, er hat ungerade gegen sein Stiefkind gehandelt! —

Rottingen muß an die Zeit zurückdenken, wo er diesem Kinde versprochen, ein treuer Vater zu werden, es zu lieben als sein eigenes. — Er, der geachtete Mann, das Vorbild vieler, er hat es nicht gehalten, dieses Versprechen, wiewohl das Kind ihm jederzeit entgegengebracht, was es ihm schuldete: einen unterwürfigen Gehorsam! — Er erinnert sich des ersten Jahres seiner Ehe, da Henri noch nicht da war und Georgi noch ein hüßliches Kind war, dessen volle Liebe er sich mit Leichtigkeit gewonnen hatte. — Ja, damals war es Helene, die mit ihrem allezeit ruhigen Ernste gleichsam jedes zärtliche Fühllein in gewisse enge Schranken zurückbannte. — War denn nicht damals sie es, die es nicht mit seiner Würde vereinbar fand, daß er gleich einem Schuljungen sich dazu hergab, mit seinem Stiefsohne zu spielen und im Garten herum zu jagen? — War nicht damals sie die Strenge, Unerbittliche, wenn es sich um irgend eine erzieherische Frage handelte? — War es denn nicht ihre Kühle, ihre Gemeinheit gewesen, die ihn innerlich quälte, ihn mit sich und der ganzen Welt unzufrieden machte, und die allein ihn dazu brachte, daß er in seiner Verdrossenheit auch dem Kinde sich wieder entfremdete, das unter dem Banne ihrer Kälte trübselig dahinlebte und jeden Frohsinn wieder einbüßte, der während einigen Monaten sein junges Dasein erhellt hatte? — Und dann! — ja dann kam ja die Zeit, die ihn wieder entschädigte für alles, was er bis jetzt entbehrt! — Ihm ward ein Sohn geboren — sein Sohn! — Das Kind, das all den Sonnenschein mit sich brachte, den die massiven Mauern des altschwäbischen Pfarrhauses bisher so beharrlich von seinem Innern ferngehalten. —

An der Wiege dieses kleinen Erdenbürgers war es, wo in Helene alles das erst aufwachte, was ihr gleichsam die mütterliche Weihe gab: Selbstlose Liebe, rückhaltlose Zärtlichkeit. Sie kannte keine anderen Sorgen mehr, als die, das Wohlsein ihres Lieblings betreffenden, und hier gab es keine Frage mehr, wo ihre Meinungen sich gekreuzt hätten. — Gemeinlich wurde sein erstes Lächeln begrüßt, gemeinsam die lieblichen Symptome seiner geistigen Entwicklung besaulacht, gemeinsam hielten sie alles fern, was seinen süßen Schlummer stören konnte! — Wer hatte da Verständnis für die weinerliche Laune Georgis, der überall im Wege, mit seinen traurigen Augen all das Glück verfolgte? — Wer war da der verschüchterten Natur des Armen zu Hülfe gekommen, der es immer weniger verstand, sich das zu gewinnen, was seinem kleinen Bruder so reichlich zu teil ward? — Weder Vater, noch Mutter! — Ihre Zeit und ihre Gedanken gehörten nun dem Einzigen, dessen herrliche Gebeihen und köstliche Munterkeit die ihm erwiesene Liebe so reichlich lohnten! —

— So vergingen Jahre. Die beiden Eltern waren sich in der Liebe zu ihrem Kleinen gleich geblieben und auch Georgi hatte sich freiwillig zu dem Sklaven des kleinen Verwöhnten gemacht, um je nach der Laune desselben sich der Unzufriedenheit der Eltern ausgeleht zu sehen.

Rottingen löhnt auf. — Ja, er muß es sich gestehen, viele Ungerechtigkeiten, mit denen das arme Kind im Laufe der Jahre überhäuft worden, hatte ihm nur seine Liebe zu dem kleinen Bruder zugezogen, — sogar Schläge, körperliche Züchtigung! — Das Kind seines liebsten Freundes, er hat es mißhandelt können! — Er, der Diener Gottes, ein so schlechter Verwalter des ihm anvertrauten Pfandes! — Rottingen erhebt sich. Einen Augenblick steht er hoch aufgerichtet da, mit der Rechten die Augen bedeckend, dann nimmt er seinen Hut von der Bank auf und tritt den Heimweg an.

VI.

Helene war wie angewurzelt stehen geblieben, als sie wahrnahm, welch ungewöhnlichen Ausgang ihr Gatte benützte, um ihr auszuweichen.

Helene war wie angewurzelt stehen geblieben, als sie wahrnahm, welch ungewöhnlichen Ausgang ihr Gatte benützte, um ihr auszuweichen.

Helene war wie angewurzelt stehen geblieben, als sie wahrnahm, welch ungewöhnlichen Ausgang ihr Gatte benützte, um ihr auszuweichen.

Helene war wie angewurzelt stehen geblieben, als sie wahrnahm, welch ungewöhnlichen Ausgang ihr Gatte benützte, um ihr auszuweichen.

Helene war wie angewurzelt stehen geblieben, als sie wahrnahm, welch ungewöhnlichen Ausgang ihr Gatte benützte, um ihr auszuweichen.

Helene war wie angewurzelt stehen geblieben, als sie wahrnahm, welch ungewöhnlichen Ausgang ihr Gatte benützte, um ihr auszuweichen.

Helene war wie angewurzelt stehen geblieben, als sie wahrnahm, welch ungewöhnlichen Ausgang ihr Gatte benützte, um ihr auszuweichen.

— Also so weit war es gekommen! — Ein Gefühl ohnmächtiger Wut schnürte ihr die Brust zusammen. Sie lehrte ins Haus zurück. Das Klirren der Glasküfche, welche Riefen oben zusammenkehrt, erinnert sie wieder an Georgi, dessen unselige Bestimmung es zu sein scheint, ihre Ehe zu einer unglücklichen zu machen. — Alle die bitteren Empfindungen, die sie unausgesprochen in sich hineindrängen muß, wandeln sich in einen Groll gegen das arme Kind selbst, das sie in diesem Augenblick am liebsten auch noch bestrafen würde.

— Helene kennt sich nicht mehr, so sehr hat sie sich dem Sturm ihrer erwachten Heftigkeit hingegeben. — Sie reißt ein Fenster auf und ruft mit ungewöhnlich harter Stimme Georgis Namen. — Dieser, darob erschrocken, beeilt sich, ihrem Rufe Folge zu leisten. Dann schreitet sie aufgeregt, schnell, im Zimmer auf und ab. — Sie weiß, was jetzt kommen wird, ist Sünde an ihrem eigenen Kinde, aber eben deswegen schrickt sie nicht davor zurück! — mag dann er, der Hüter der Kirche, sich erfreuen an dem Anblick des auch von ihr mißhandelten Kindes! —

Eben werden Georgis Schritte auf der Treppe hörbar — Helene fühlt, wie alles Blut ihr aus dem Kopfe weicht. — Ihre Glieder zittern, und ihre Zähne schlagen aneinander. —

— Soll sie denn wahnsinnig werden? — Ist sie es denn schon und alles nur Phantasie, was — — ? — Ein Schrei, ein längeres Voltorn schlägt an ihr Ohr —

Sie stürzt hinaus, an dem erschrocken aufschreienden Henri vorüber — der Treppe zu. —

Dort, am Fuße derselben, liegt Georgi, das blutende Köpfchen auf den Arm der vor ihm knieenden Riefe gebettet, röhelnd, das Gesicht schneeweiß, mit halbgeschlossenen Augen.

Helene hat schwankenden Fußes das Ende der Treppe erreicht, als sie ihre Sinne schwinden fühlt, und ohnmächtig neben dem leblosen Körper des Kindes zu Boden sinkt. —

„Ach, Du lieber Gott,“ schreit Riefe auf, „was soll ich thun!“ (Fortsetzung folgt.)

Wandlungen.

Eine Sphalerzergeschichte.

(Fortsetzung.)

Ernst Mertens befand sich ebenfalls nicht in der ruhigsten Stimmung, als er zum Essen hinunterging; es gereichte ihm zu keiner kleinen Erleichterung, noch einen Gaßt vorzufinden. Das Gefühl seines Unrechts konnte er sich nicht erwehren; er mußte sich sagen, daß er keine gültige Pflegemutter schwer gekränkt hatte, die es immer, wie er es sich eingestehen mußte, so herzlich gut mit ihm gemeint hatte. Dieses Gefühl gab ihm eine Unsicherheit des Benehmens, die ihm sonst fremd war. Er bereute es fast, den Vorschlag der Majorin nicht angenommen zu haben, denn jetzt erlaube ihm sein Stolz nicht, früher wegzugehen.

Von früher Jugend war Ernst Mertens auf sich selbst gestellt. Der Vater starb, als er noch ein Knabe war, die Mutter hatte er verloren, wie er eben zur Univerfität abging. Dadurch hatte sich eine zu große Selbstständigkeit, eine Genohnheit zu befehlen und zu herrschen, in ihm ausgebildet. Nach vollendeten Studien begab er sich auf Reisen, was ihm seine reichlichen Mittel gestatteten, hielt sich einige Jahre im Ausland auf und erhielt nach seiner Rückkehr in die Heimat eine Anstellung in einer mittelgroßen Stadt.

Der neue Afessor hatte Empfehlungen an einige der besten Familien dafelbst. Bei seiner lebenswürdigen Persönlichkeit, seinen gesellschaftlichen Talenten, konnte es nicht fehlen, daß er in der Gesellschaft eine Rolle spielte. Eine gültige Fee hatte an seiner Wiege gestanden und ihm die Gabe, die Herzen der Menschen zu gewinnen, mit auf den Lebensweg gegeben. Dabei war er aber launenhaft, Stimmungen und Wandlungen unterworfen, er konnte ebenso schroff und abweisend sein und den Personen, für die er heute lebhafteste Zuneigung empfand, morgen mit verlebender Kälte begegnen.

Er liebte den Verkehr mit Damen. Die jungen Mädchen schwärmten für den interessanten jungen Mann, die Mütter sahen in ihm eine gute Partie. Von allen Seiten fand er ein freundliches Entgegenkommen. Seine Aufmerksamkeit galt heute dieser Schönen, morgen jener, es kümmerte ihn wenig, daß er in den jungen Herzen Hoffnungen weckte, die es ihm nicht einfiel, zu erfüllen. Manche Thräne floß aus schönen Augen über seine Unbeständigkeit, er war sich seiner Siege voll bewußt, der Schmerz, den er bereitete, rißte ihn nicht.

Indessen war er einmal nahe daran, sich dauernd zu binden, im entscheidenden Augenblick zog er sich indessen zurück. Man hatte mit Spannung von Tag zu Tag auf die große Heuigkeit seiner Verlobung gewartet, als es auf einmal hieß, der Afessor habe sich zurückgezogen. Er sei ganz im Bann einer jungen schönen Schauspielerin, deren schwarze Glutungen es ihm angethan hätten. Neben dieser pikanten Erscheinung, die er umgeben vom Nimbus der Bühne und ihrer poetischen Rollen sah, verblaßte die edle Gestalt der ersten stillen Jungfrau mit den sinnigen blauen Augen und der vornehmen Gesinnung.

Sein plötzlicher Rückgang wurde ihm in der Gesellschaft sehr übel genommen, gleich einem Lieblingsdichter Byron wurde er in Acht und Bann gefaßt und wie dieser kehrte er der Gesellschaft den Rücken, sein ganzes Denken und Fühlen war nur von dem einen Gegenstand beherrscht. An einem kalten Februartag hatte Mertens mit seiner Angebeteten eine Schlittenpartie nach einem benachbarten Orte mitgemacht, wofelbst getanzt wurde. Edith Sand war von Verehrern umringt, unter denen sich ein Bankier befand, der sie, wie es Ernst vorkam, besonders auszeichnete und seine Eifersucht anzachte. Aufgeregt, von Tanz und Wein glühend, fuhr er auf offenem Schlitzen in die bitter kalte Winternacht hinaus. Andern Tages, schon sehr unwohl, ging er zu seiner Geliebten, um ihr, wie er glaubte, gerechte Vorwürfe über ihr Verhalten am vorigen Abend zu machen und traf den Bankier. Es kam zu einem Wortwechsel, die Baise, die bei der jungen Schauspielerin den Dienst der Ehrenname verließ, legte sich ins Mittel, der Streit wurde beigelegt und bei einem Glase Punsch Versöhnung gefeiert. Ernst trank ein Glas nach dem andern, in hochgradiger Aufregung, taumelnd, stark fiebernd mit bestigen Kopfschmerzen erreichte er seine Wohnung. Eine schwere Krankheit festelte ihn lange Wochen an Bett und Zimmer.

In seinen Fieberphantasien erschien ihm oft die Gestalt des stillen Mädchens, mit ihren sinnig blauen Augen ihn traurig anblickend, und im Wachen kam ihm nicht selten der Gedanke, ob er sich nicht ein wirkliches Glück verzehrt habe, um einem Phantom nachzujagen. — „Zu spät,“ sagte er sich, denn diejenige, um deren Willen er hier krank lag, hatte kein Liebesgeheimnis für ihren Freund. Einmal Tages lag er im Lehnstuhl am Fenster, gebannt voll hinaussehend. Eine elegante Equipage saufte vorbei, in der niemand anders sah, als Edith Sand mit dem verhaßten Bankier.

Am diesem Abend erlitt Ernst Mertens einen schweren Rückfall. Nachdem er endlich so weit hergestellt war, reifte er nach dem Süden und erhielt nach seiner Rückkehr die erbetene Verlegung nach der Residenz, wo ihn sein Schicksal ins Haus der verwitweten Majorin Sommer führte, wo wir ihm am Sylvesterabend zuerst begegneten.

Jedlichem Familienleben entfremdet, empfand Ernst Mertens wohlthunend die Beherglichteit und liebende Fürsorge, welche ihm in seinem neuen Heim zu teil wurde, die er seit früher Jugend nicht mehr gekannt. Die Abende im traulichen Wohnzimmer der Hausfrau fand er urgemüthlich; er plauderte, las vor oder gab sich dem dolce far niente in der Sofaede hin, wie es ihm gerade ums Herz war. Nach und nach schloß er sich an die alte Dame an, der er viel von seinem seitherigen Leben erzählte, sie blühte in sein Seelenleben hinein, die er selbst seinen Freunden nicht gekannt, und nahe Freunde hatte Mertens überhaupt nicht.

„Wie viel Romantik steckt in diesem Locktopf,“ pflegte die Matrone lächelnd zu sagen, indem sie über seinen braunen lockigen Scheitel strich.

Aber auch die Majorin empfand die Anwesenheit des jungen Mannes in ihrem Hause als eine Wohlthat. Ihr ganzes Leben darauf gewohnt gewesen, in der Sorge für andere aufzugehen, gewöhnte es ihr Befriedigung, den jungen Mann, dessen Gesundheit noch sehr schwankend war, pflegen und die bishen häßlichen zu dürfen. Ihr vereinsamtes Leben hatte gewissermaßen einen Zweck, die Liebe darin war ausgefüllt.

So waren die Wintermonate vergangen. Was Werner zuerst wohlthunend empfunden, fing bei zunehmender Gesundheit an, ihm lästig zu werden. Die alte Genohnheit, sich bescheiden, regte sich in ihm, sein Abwechslungsbedürfnis machte sich fühlbar, er sehnte sich nach etwas Neuem. Er wurde unliebenswert, nichts war ihm mehr recht, und zuweilen ward er recht rüchichtslos und unfreundlich gegen seine Wirtin. Die gute Frau verstand ihn nicht; sein verändertes Wesen, dessen Ursache sie sich nicht erklären konnte, that ihr wehe. Ernst bemerkte dies und das ärgerte ihn noch mehr.

In dieser unbehaglichen Stimmung ging er eines Tages ins Theater, ohne vorher einen Zettel angesehen zu haben. Man gab „Kabale und Liebe“. Bei den ersten Worten der Luise horchte er auf und erkannte seine frühere Geliebte.

Auch die Schauspielerin hatte im Laufe des Abends seine auf sie gerichteten Blicke bemerkt.

Er fand Gelegenheit, nach der Vorstellung ein paar Worte mit ihr zu sprechen und erfuhr, daß sie für eine kurze Zeit eine kranke Kollegin vertritt und mit ihrer Baise Schröder zusammen wohne. Andern Tages machte er seinen Besuch, und so alle folgenden Tage; die Sirene wußte ihn durch ihre Verführungsstücke wieder in ihr Netz zu ziehen, seine nur eingeschlossene Liebe zur hellen Flamme anzublauen. Er war wieder vollständig im Banne dieser Leidenschaft, welche die Baise nach Kräften protegierte. Sie war es auch, die Edith den Rat gab, auf irgendwelche Weise einen Verkehr mit der Majorin Sommer zu suchen, aus Mitleidsrücksichten, wie sie sagte.

Die Majorin zog Erfindungen ein und da sie nichts Nachtheiliges über die Dame erfuhr, empfing sie sie freundlich und öffnete ihr ihr Haus. Daß Ernst gegenüber diesem pikanten Geschöpf nicht unempfindlich bleiben könnte, nahm die kluge Frau nicht wunder, und mit ihrem Fraueninstinkt sah sie sehr bald ein, daß zwischen den beiden schon von früher her Beziehungen bestanden haben mußten. Aber sie sagte sich auch, daß eine Verbindung mit dem Mädchen ihrem Ehegatten kein dauerndes Glück gewähren würde. Durch Edith Sands äußere Liebesherrlichkeit und Anmut gewahrte der genaue Beobachter die Züge kalten Egoismus. Was der Majorin aber

hauptsächlich störend an der jungen Schauspielerin war, das war deren ständige Begleiterin, Baise Schröder eine Theatermutter vom reinsten Wasser, die ihren Vortheil dabei fand, dem jungen, vermöhten Mädchen stets nach dem Munde zu reden und allen ihren Launen Vortheil zu leisten. Es konnte nicht ausbleiben, daß die erfahrene Dame, nachdem sie in die Dinge vollen Einblick gewonnen, gegen Edith Sand eine feible Zurückhaltung beobachtete, welche von seiten dieser mit Einstellung ihrer Besuche erwidert wurde. Im Grunde kam dieses Benehmen der Majorin der Schauspielerin nicht ungelegen, da ihr des Afessors Verehrung lästig geworden war und sie die Beziehungen zu einer früheren Neigung wieder aufgenommen hatte. Sie suchte Ernst etwas fern zu halten und konnte sich dabei nicht verlagen, das unfreundlichere Betragen der Majorin als Grund ihrer Kälte anzugeben. So oft sie Ernst jetzt sah — es geschah zwar unter allerhand Vorwänden nicht mehr so häufig — gestattete sie sich stets Anspielungen auf die alte Dame, was schließlich, nach einer Reihe von Unruhmöglichkeiten, als Endresultat die erwähnte peinliche Gartenzene hatte.

Nicht sehr lange nachher, der Afessor befand sich auf dem Wege zur Schauspielerin, als er sich mit den Worten anreden hörte:

„Wohin so eilig, Herr Afessor?“ Dieser wandte sich um und gewahrte die Cousine der Majorin. Er grüßte, schien dabei die Frage zu überhören. Beide gingen eine Weile, dies und das plaudernd, neben einander her. Endlich fing die Dame an:

„Es ist mir lieb, daß ich Sie treffe, schon lange wollte ich Sie fragen, was eigentlich der Grund Ihres Zerwürfnisses mit meiner Cousine ist. Es ist ihr sehr peinlich, um so mehr, da sie keine Erklärung dafür finden kann.“

„Das ist so nach und nach gekommen,“ erwiderte Mertens. Nach einer minutenlangen Pause fuhr er fort: „Die Frau Majorin war sehr freundlich gegen mich, das ist ja wahr. Sie hat mir nur zu viel Aufmerksamkeit gezeigt, das hat Neckerereien hervorgerufen, die mich geärgert haben.“

„Ach was,“ sagte die Dame, „das ist zum Lachen, die alte Frau mag in ihrer Sorge um Sie ein bißchen zu weit gegangen sein, das bringt das Alter mit sich, dies hat Ihnen aber keinen Schaden gethan. Es thut der Würde des stolzeften Mannes keinen Abtrag, für den Liebhaber einer siebzehnjährigen Frau zu gelten; das gereicht Ihnen nur zur Ehre. Da muß noch etwas anderes dahinter stecken?“

„Die Frau Majorin hat sich überflüssige Bemerkungen über eine mir sehr nahestehende Dame erlaubt,“ erwiderte der junge Mann.

„Ach, Sie meinen gewiß Fräulein Edith Sand?“ frug die Dame.

„Allerdings,“ antwortete kurz der Afessor.

„Sie wird ihre guten Gründe dafür gehabt haben,“ erwiderte seine Begleiterin. „Meine Cousine ist eine verständige Frau, deren Rat Sie zu Ihrem eigenen Besten befolgen sollten. Sie meint es gut mit Ihnen wie eine Mutter und verdient Ihr volles Vertrauen.“

„Ich weiß mir schon selbst zu raten und brauche keine Bevormundung,“ verlegte Ernst Mertens in schroffem Ton.

„Dann werden Sie einer schweren Enttäuschung entgegen gehen,“ erwiderte die Dame.

„Ich lasse es darauf ankommen,“ sagte der junge Mann, küßte den Hut und empfahl sich.

Eine Stunde später trat der Afessor sehr aufgeregt ins Zimmer der Majorin.

„Gnädige Frau,“ begann er, „ich will Ihnen nur mitteilen, daß ich Fräulein Edith Sand so gut wie meine Braut betrachte, mir alle unliebamen Bemerkungen und Anspielungen verbiete, es daher vorziehe, die Beziehungen zu Ihnen ein für allemal abzubrechen, und noch heute Ihr Haus verlasse. Sie haben mir ja neulich selbst diesen Vorschlag gemacht.“

Ohne der erkaunten Frau Zeit zu einer Antwort zu gönnen, war er aus dem Zimmer und verließ das Haus, in welchem er so viele schöne Stunden verlebt hatte.

Wochen und Monate waren vergangen. Die Majorin hörte nichts mehr von ihrem früheren Pflegeohn. Da las sie eines Tages im Spätherbst in der Zeitung von einem Duell zwischen einem Arzt und einem Afessor, worin letzterer schwer verwundet worden sei. Als Urkade bezeichnete man eine Dame vom Theater. „Wäre es Mertens?“ frug sich die Majorin.

Sie blieb nicht lange darüber im Zweifel. Sein Name war bald in aller Mund, in allen Klaffes und Thees wurde die Duellgeschichte erzählt, den eigentlichen Zusammenhang wußte niemand. Die Majorin zog Erfindungen ein und erfuhr, daß ihr ehemaliger Liebhaber schwer, indessen nicht lebensgefährlich, verwundet im Krankenhaus liege. Sie erkundigte sich von Zeit zu Zeit, die Berichte lauteten zufriedenstellend. So kam Weihnachtsachten herbei.

„Wie traurig wird der Arme den heiligen Abend erleben,“ dachte die gute Frau; „verdient hat er es freilich nicht, daß ich mich um ihn kümmere, aber ich kann mich doch nicht auf eine Linie mit dem jungen Manne stellen. Die Jugend brauft rasch auf, wirkt leicht über Bord, was ihr sonst lieb und wert war, das Alter hält zäh das einmal Liebgewonnene fest, ihm ziemt es, zu verzeihen und zu vergeffen.“

So pugte sie denn ein Christbäumchen, hing allerlei kleine Geschenke daran und schickte es am Wechabend, ohne Rennung ihres Namens, dem Kranken hin. (Schluß folgt.)

Direkter Versand franko ins Haus ab Zürich
Moderne Damenstoffe per Meter 65, 75, 95, 1.25—1.45 Cts.
oderne Herrenstoffe „ 1.65, 2.45, 2.95, 3.25—6.95 Cts.
oderne Baumwollstoffe per Meter 35, 45, 55, 65—85 Cts.
 Flanelle, Futterstoffe, Gaze, Pique, roh und gebeizte
 Baumwolle per Meter 20, 24, 28, 32, 35, 38, 42, 65—1.25 Cts.
 Komplette Muster-Assortimente für die Wintersaison vom
 Einfachsten bis zum Feinsten auf Wunsch zu Diensten franko.
 Modebilder gratis. (580) **Oettinger & Cie., Centralhof, Zürich.**

Seit 30 Jahren
 hat sich die Anwendung
 von
Dennlers Eisenbitter
 Interlaken
 bei **Bleichsucht, Anämie** etc. vielfach bewährt.
 Nicht zu verwechseln mit gleichnamigen, minderwertigen Präparaten. (M 10331 bz) [697]

Gesucht:
 auf Lichtmess oder früher ein reinliches, tüchtiges Mädchen, das kochen kann und die übrigen Hausgeschäfte versteht, in eine Familie mit Kindern in der Nähe von Aarau. Lohn je nach Leistung 20 bis 25 Fr. per Monat. Gute Behandlung wird zugesichert. Zeugnisse erwünscht. [851]

Gesucht:
 auf künftiges Frühjahr eine tüchtige, ordnungsliebende **Verkäuferin**, die französisch u. englisch spricht, in ein **Modengeschäft**. Warenkenntnisse nötig. Offerten unter Chiffre M V 836 gefl. an die Expedition dieses Blattes. [856]

Berner Kochkurse
 für Frauen und Töchter.
Kramgasse 12, Bern
 (früher Hotel Mohren),
A. Buchhofer, Kursleiter.
 Der nächste Kurs beginnt den 4. Januar. Für Auswärtswohnende Kost und Logis im Hause. Nähere Auskunft und Prospekte übermüht bereitwilligst. [873] (OF 9303) **Der Kursleiter.**

Aerztlich empfohlen!

Hausmanns

China-Wein
 vortreffliches Stärkungsmittel bei Nervenschwäche und Rekonvalescenten à Fr. 2.50

China-Eisen-Wein
 vorzüglich gegen Bleichsucht und Blutarmut à Fr. 2.50

Pepsin-Wein
 kräftig wirkendes Verdauungsmittel à Fr. 2.— empfiehlt und versendet

Die Hecht-Apotheke
 St. Gallen.

Goldene Medaille
 Académie Nationale Paris 1890

Silberne Medaille Weltausstellung Paris 1889
 Zwei Diplome Landesausstellung Zürich 1888

Barchent-
 Blusen,
 -Jacken,
 -Unterröcke,
 -Taghemden,
 -Nachthemden,
 -Kinderhemden,
 -Beinkleider,
 empfiehlt in grosser Auswahl zu billigsten Preisen [796]
G. Sutter, Wäschefabrikation
 zum Mohrenkopf, St. Gallen.

Adolf Grieder & Cie., Seidenstoff-Fabrik-Union, Zürich
 versenden zu wirklichen Fabrikpreisen schwarze, weisse und farbige Seidenstoffe jeder Art von 75 Cts. bis Fr. 18.— per metre. Muster franko. Beste Bezugsquelle für Private.
Ball-Seidenstoffe
 Welche Farben wünschen Sie bemustert? [719]

Ein allerliebster Brief
 an Herrn Apotheker Golliez, Fabrikant des eisenhaltigen Nusschalensirup, adressiert: [803]
 Erlauben Sie mir, dass ich Ihnen den aufrichtigsten Dank ausspreche für die wunderbare Wirkung, die Ihr Blutreinigungsmittel bei meinen 2 Kindern hatte; sie haben wieder ihre ganze Gesundheit und die schönste Gesichtsfarbe erlangt. sig.: Gräfin de La Senne, Nizza. Hauptdepot: **Apothek Golliez, Murten.** Man achte auf die Fabrikmarke der 2 Palmen.

Eine intelligente Tochter aus gutem Hause **findet eine bleibende Stelle** als **Ladentochter** in feinem Geschäft, im ersten Monat ohne Lohn, bis sie eingeführt ist. Schriftliche Anmeldung unter M K 871 an die Exped. d. Bl. [871]

Kurhaus Bocken,
 Horgen am Zürichsee,
 empfiehlt sich zum Winteraufenthalt für Pflegebedürftige, Gemüts- und Nervenleidende, Uebermüdete und Rekonvalescenten. Geheizte Korridore und Zimmer, windgeschützte Veranda, Familienleben. Gute Küche. Aerztliche Leitung. Eigene Fuhrwerke. Telephon. [780]

Den Frauen und Töchtern auf vielseitigen Wunsch zur Kenntnis, dass ich betreff des **ausgeschriebenen Näh- und Zuschneidekurses** vom 4. bis 7. Januar persönlich im Buchenthal in Buchen zu treffen bin und wird jede Auskunft gerne erteilt. Achtungsvoll [876]
A. Nuesch, Schweiz. Institut für Damenschneiderei,
 Rennweg 19, **Zürich.**
 (OF 9343)

Als passendes Festgeschenk
 empfehle ich meine
Specialität in indischem Punsch,
 vorzüglichstes Produkt,
 der, rein getrunken oder im Winter mit heissem, im Sommer mit kaltem Wasser gemischt, ein ausgezeichnetes Getränk gibt. Preis Fr. 3.50 der Liter, Fr. 2.— der 1/2 Liter. — **Cognac** und **Muskat** von Tunisie. [861]
Ph. V. Colin in Neuchâtel.

Appetitlich — wirksam — wohlschmeckend sind:

Kanoldt's Tamar Indien [48]

Abführende Frucht-Konfitüren für Kinder und Erwachsene.

Aerztlich warm empfohlen bei **Verstopfung,** Kongestionen, Leberleiden, Schacht, Fr. 1.10, einzeln 20 Cts. **Hämorrhoiden, Migräne,** in fast allen Apotheken. **Magen- und Verdauungsbeschwerden.**

Hauptdepot: Apotheker C. Fingerhuth in Neum.-Zürich, a. Kreuzpl. [861]

Dr. Mc Woods Frostbalsam,
 seit Jahren bewährtestes Mittel gegen „**Gfrörne**“,
Vaseline-camphor-ice,
Glycerine and Honey Jelly,
Lanolin-Crème,
 vorzüglich gegen raue Haut, Wundrisse etc., empfiehlt
G. F. Ludin, Löwen-Apotheke, St. Gallen,
16 Marktplatz 16. [814]

Soeben erschienen!

Kochbuch
 von [882]
Frau Engelberger-Meyer.
 Elegant gebunden zu beziehen bei Frau Engelberger-Meyer, oberer Hirschengraben Nr. 3, Zürich.

Gesetzlich geschützte NEUHEIT.
Nachtstühle (hygienisch **unübertroffen**) für **Gesunde** und **Kranke** in **Taburets** und **Fauteuils**, zu elf Preisen von Fr. 27 — an. Sehr praktisch, elegant und **mehrfach** verwendbare **Zimmermöbel**, auch schöne **Braut- und Festgeschenke.** Direkter Versand. **Album** zu Diensten. [765]
P. Scheidegger, Zürich, Kreis III, Bäckerstr. 11 (Tramwaystation). In Bern nimmt Bestellungen an Herr Dr. Schenk, Bandagist, Christophelplatz 9.

Beste Betteinlage
 für Kinder und Kranke. Wo nicht erhältlich, direkt durch [241]
H. Bruppacher & Sohn, Zürich,
 oder C. Fr. Hausmann, Hechtapoth., St. Gallen.

Bei Rhachitis und Scrophulose
 (sog. unreinem Blute, Knochenerweichung, Drüsenanschwellungen und Vereiterungen, Hautausschlägen, scrophulösen Augen- und Nasenentzündungen etc.) Erwachsener und Kinder wird **Dr. med. Hommel's Hämätogen** (Hämoglobinum depurat. sterilisat. liquid.) mit **grossen Erfolge** angewandt. Sehr angenehmer Geschmack und sichere Wirkung. Depôts in allen Apotheken. Prospekte mit Hunderten von **nur** ärztlichen Gutachten gratis und franko. [635] **Nicolay & Co., pharm. Labor., Zürich.**

Eine im Servieren gewandte, junge, **honette Tochter**, deutsch, französisch und etwas englisch sprechend, wünscht wieder **Servier-Stelle** in einem Hotel oder feineren Restaurant. G. fl. Offerten unter Z R 881 an die Expedition dieses Blattes. [881]

Kochschule Herzog
 Basel, 4 Rebgasse 4, Basel
 Eintritt in den Kochkurs jederzeit bis 1. April 1894, mit oder ohne Pension. Privatstunden zu Hause in allen Specialitäten. [739] (O 4327 B)
Pâtisserie- und Dessert-Kurs.

Eine junge, achtbare **Tochter**, die in jeder Hausarbeit, auch im Nähen und Bügeln bewandert ist, **sucht Stelle** in ein **Privathaus**, wo sie sich bei einer tüchtigen Hausfrau **im Kochen** noch **üben** könnte. Gute Behandlung bedingt. Gefl. Offerten unter M Z 880 an die Expedition dieses Blattes. [880]

Eine **gebildete Fräulein** (Oesterreicherin), deutsch und etwas französisch sprechend, **sucht**, um sich in letzterer Sprache zu vervollkommen, **Stellung** in einer guten Familie der **franz. Schweiz**. Suchende ist in Pflege und Erziehung der Kinder erfahren und im Haushalte und allen vorkommenden weiblichen Handarbeiten tüchtig. Gefl. Offerten bittet man unter Chiffre **M L Hauptpost Burgdorf** zu richten. [879]

Für Damen.
 In allen Toilette-Angelegenheiten erteilt diskrete Auskunft **gratis** und **franko**
Kosmetische Anstalt Wangen
 (M 4494 cl) [877] bei Olten.

Keine Blutarmut mehr!
 Natürlichstes, nachhaltig wirkendes, billigstes und für den Magen zuträglichstes Mittel gegen Blutarmut ist nach dem Urteil medizinischer Autoritäten
luftgetrocknetes Ochsenfleisch.
 Stetsfort in vorzüglichster Qualität vorrätig bei (H 1780 Ch) [701]
Th. Domenig, Chur.

Hunzikers
Kaffee-Surrogat. [704]

BESTER Gesundheits-Kaffee-Zusatz.

Schütz-Marke.

Für Familien!
Wer
 garantiert echte, reine **Malaga, Madeira** und sonstige Südweine **billigst** zu beziehen wünscht, verlange die Preisliste von **Carl Pfaltz, Basel,**
Südwein-Import- und Versand-Geschäft.
 Sortierte Probekistchen von 3 ganzen Flaschen für Fr. 5.30 franko durch die ganze Schweiz. [623]

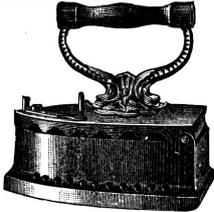
Perlen! Schöne Gedichte, Sinnedenke- u. Albumsprüche
 130 Seiten gross Oktavformat, versendet franko gegen Einsendung von 55 Cts. in Briefmarken [864]
Alfred Wohlfender, Sulgen (Thurgau).

Damen,
 welche an unreinem Teint, Hautausschlägen u. s. w. leiden, wollen sich sofort **vertrauensvoll** wenden an die
Kosmetische Anstalt Wangen
 (M 4494 cl) [878] bei Olten.

C. Fr. Hausmann
in St. Gallen
Hechtapotheke — Sanitätsgeschäft
empfiehlt und versendet
echt chinesisches
Thee
zu billigsten Preisen und in
vorzüglicher Qualität: [816]

**Economical-
Family-
Breakfast-
Aromatic-
Caravan-
Tea**

in eleganten Originalpaketen
von 40 Cts. bis Fr. 6. —



Das Entzücken der Frauen
ist das Glätten und Bügeln mit Glühstoff
(Patent Martin), weil Stähle, Bolzen, Ofen-
glut und Kohlendunst (der Kopfschmerz
verursacht) vollständig beseitigt sind und
die Glätte sauber und ohne Unterbrechung
im Zimmer wie im Freien funktioniert.
Ausführliche Prospekte versendet gratis
und franko [857]

W. Krüger-Römer, Zürich.

Universal-Frauenbinde
(Waschbare Monatsbinde).
+ Patent 4217. Deutsch. Reich Nr. 6117.
Einzig wirklich bewährte, praktische
und preiswürdige Binde dieser Art.
Prospekte, Preislisten und Auswahl-
sendungen franko durch
E. Christinger-Bear, Rorschach.
Engros bei E. G. Herbschleb, Ro-
manshorn. [539]

Zur Pflege der Menstruation.
Zum Schutze der Gesundheit.

Schnellglanzwische von
als das beste
Fabrikat
bekannt. [878]

SUTTER-KRAUSS & CO.
OBERHOFEN, Thurgau.
Sofortiger Glanz
Grösster Fettgehalt

Heureka Patente:
6436 + 6437
Aerztlich empfohlen.
Frauenbinde
Vorzüge:
Ohne Einlage zu benutzen.
Waschbar, sehr angenehm zu
tragen. Reinlich, praktisch und
einfach. [632]

Weibliche Bedienung. — Postversand.

H. Brupbacher & Sohn
35 Bahnhofstrasse, Zürich.
Ebenfalls erhältlich bei Herrn
C. Fr. Hausmann, Hechtapotheke,
St. Gallen.

Für 6 Franken
versenden franko gegen Nachnahme
btt. 6 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen
(ca. 60—70 leicht beschädigte Stücke
der feinsten Toilette-Seifen). [86]
Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Soeben eingegangen:
eine grosse Partie
Damenleibchen
(Korsettschoner)
in Seide, Wolle und Baumwolle,
welche zu gütiger Abnahme bestens empfehlen
Gonzenbach & Specker,
Schmiedgasse, St. Gallen.
[872]

Richters Anker-Steinbaukasten.
Das belehrendste, dauerhafteste, schönste Spiel für Jung und Alt.
Neu erschienen! **Fünf Geduldspiele:**
Ei des Columbus!
Zornbrecher!
Blitzableiter!
Grillentödter!
Kreuzerbrecher!

Das Buch:
„Des Kindes
liebstes
Spiel“
gratis!

Wenn nicht am Platze erhältlich,
verlangen Sie mit Postkarte das
illustrierte Buch:
„Kindes liebstes Spiel“ [206]

Zusendung gratis und franko durch

F. Ad. Richter & Co., Olten.

Golliez' Blutreinigungsmittel
oder
eisenhaltiger grüner Nusschalensirup

bereitet von Fried. Golliez, Apotheker in Murten. Ein 20jähriger Erfolg und
die glänzendsten Kuren berechtigen die Empfehlung dieses energischen Blut-
reinigungsmittels als vorteilhaften Ersatz für den Leberthran bei Skrofeln,
Rhachitis, Schwäche, unreinem Blut, Ekzemen, Flechten, Drüsen, Hautausschlag,
rotem und aufgetriebenem Gesicht etc. Golliez' Nusschalensirup wird von
vielen Aerzten verschrieben und ist angenehm im Geschmack, leicht ver-
daulich und ohne Ekel oder Erbrechen zu erregen.
Ausgezeichnetes Stärkungsmittel bei allen schwächlichen, hinfälligen, blut-
armen, bleichsüchtigen, an Skrofeln oder Rhachitis leidenden Personen.
Um Nachahmungen zu verhüten, verlange man ausdrücklich Golliez'
Nusschalensirup, Marke der zwei Palmen. In Flaschen von Fr. 3. — und
Fr. 5. 50, letztere für die Kur eines Monats reichend.
Depots in allen Apotheken und Droguerien. [798]

Patentierte Stahlguss-Kochgeschirre

bieten gegenüber den emaillierten infolge ihrer **ausserordentlichen** Dauer-
haftigkeit und Billigkeit wesentliche Vorteile, erfordern solche keine Verzinnung
und rosten niemals. — General-Depot bei: [810]

J. Debrunner-Hochreutiner, Eisenhandlung, St. Gallen.

BÜNDNER CHOCOLADE von
in Originalpaketen von
1/2 lb. & 80 CTS
MÜLLER & BERNHARD
CACAO & CHOCOLADENFABRIK
überall zu haben
CHUR [112]

Neuenburger Weine,
als echt garantiert,
empfiehlt [860]
Ph. V. Colin in Neuchâtel.

Goldene Medaillen:
Weltausstellung Antwerpen 1885
Paris 1889.
CHOCOLAT

SUCHARD
NEUCHÂTEL (SUISSE) [8]

Bienenhonig,
garantiert echten, verkauft und versendet
in Blechbüchsen, 1/2, 1, 2 1/2, 5, 10 und
25 Kilo haltend, zum Preise von Fr. 1. 20
pro 1/2 Kilo, bei Abnahme eines grösseren
Quantums entsprechend billiger. [742]
B. Wiederkehr, Pfr.
in **Paradies** bei Schaffhausen.

**Stottern
& Stammeln**
u. alle Sprachleiden heilt d.
Sprachheilanstalt
WALTHER
BERN
PROSPECTE GRATIS

Meldungen sofort nach Altenberg 120,
Bern. (H 10,373 Y) [769]

Neue Accord-Zither,
worauf mittels unter
die Saiten einlegbarer
Notenblätter jedermann
(selbst Schulkinder)
wirklich sofort alle
schönsten Musikstücke
spielen kann.
(Kein Schwindel.) Ton prachtvoll, fünf-
mal schöner und besser als bei bisherigen
Accordzithern, welche kein Mensch mehr
kauft, wer meine neue Accordzither
kennt. — Verlange mit Postkarte gratis
Zeichnung und Beschreibung hierüber von
Ferdinand Birchler, Einsiedeln. [869]

Specialität
in
Damen-Mäntel
Jaquettes
und
Damen-Loden-Mäntel
neueste Modelle,
grösste Auswahl.
Preise billiger wie in jedem
sog. Ausverkauf.
Klingler-Scherrer,
Metzgergasse, [852]
St. Gallen.

Neues vom Büchermarkt.

Auf weissen Flügeln. Von A. F. Dudo van Heel. Mit Illustrationen von M. J. Hoogewerf-van Stoff. Autorisierte deutsche Ausgabe von M. Karstens. Basel, Druck und Verlag von Adolf Geering, 1894. Preis 2 Fr. 40 Cts. Die Liedererin hat dem reizenden Werklein folgende orientierende Worte mit auf den Weg gegeben: „Es sind Märchen, die auf den folgenden Blättern dem Leser geboten werden und doch wiederum keine Märchen in der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes.

Eine sinnig empfindende Betrachtung macht die kleinen und kleinsten Naturvorgänge zum Platz eines arten, tiefen Gemüthslebens und zwar mit einer Siederheit des Blickes und einer Reinheit der Ausführung, wie sie nur der echten, in der Selbstsucht strenger Stillierung schaffenden Dichterin gegeben ist.“ Wie nährt man sich gut und billig? Anleitung für Lehrerinnen und Schülerinnen von Koch- und Haushaltungskursen. Auf Antrag der ökonomischen und gemeinnützigen Gesellschaft herausgegeben von der Direction des Innern des Kantons Bern. Druck und Verlag von K. J. Wyß, Bern, 1893. Preis 50 Rb. Das Büchlein ist ein vortreffliches Hilfsmittel für diejenigen Hausfrauen,

die gerne vorschriftsgemäß wissen möchten, welche Zusammenstellung von Gerichten und welche Ration für den einzelnen per Tag das richtige Nahrungserhältnis ergibt. Hat es die Frau dann noch gelernt, die einfachen Speisen sorgfältig und gut zu kochen, so daß auch der Gaumen befriedigt ist, so ist sowohl für den rationellen Aufbau des Körpers, als auch für den Geldbeutel des Hausvaters gefordert. Dieses grundlegende Wissen in der Wirtschafts- und Haushaltungskunde zu vermitteln, sollte Sache für aller Haushaltungsschulen sein. Alles weitere auf diesem Gebiete dürfte der durch Private oder Gesellschaften ausgeübten gemeinnützigen Thätigkeit zugewiesen bleiben.

Leintücher nur Fr. 2. —, Frauenhemden nur Fr. 1. 60

Frauenachthemden Fr. 2. 95, Nachjacken Fr. 2. 50, Damenhosen Fr. 1. 65, Unterröcke Fr. 1. 85, Kissenzüge (Kölsch) Fr. 1. 20, alles eigene Fabrikation und gute Ware. Erstes schweiz. Damenwäsche-Versandhaus

Keine Hausfrau versäume, Muster zu verlangen; niemand kann gleich gute Ware billiger liefern! [772] R. A. Fritzsche, Neuhausen-Schaffhausen.



Ceylon-Thee,

sehr fein schmeckend, kräftig, ergiebig und haltbar, pr. engl. Pfd. Originalpackung: pr. 1/4 kg. Orange Pekoe . . . Fr. 5. —, Fr. 5. 50, Broken Pekoe . . . „ 4. 25, „ 4. 50, Pekoe . . . „ 3. 75, „ 4. —, Pekoe Souchong . . . „ 3. 75, „ 3. 75.

China-Thee,

beste Qualität, Souchong Fr. 4. — pr. 1/2 kg. Kongou „ 4. — „ 1/2 „

Ceylon-Zimmt,

echter, ganzer oder gemahlener, 50 gr. 50 Cts., 100 gr. 80 Cts., 1/2 kg. Fr. 3. —.

Vanille,

erste Qualität, 17 cm. lang, 40 Cts. das Stück.

Muster kostenfrei. Rabatt an Wiederverkäufer und grössere Abnehmer.

Carl Osswald, Winterthur. [620]

Eicheln-Kaffee

hergestellt auf eigenem Dörrapparat und Mühle, verkaufen zu billigem Preise [844]

Baumgartner & Cie.,

6 Multergasse Multergasse 6, St. Gallen.



[773]

Vorzüglichen, garantierten Blütenhonig eigener Zucht, von reinstem Aroma, in Büchsen von 1 Kilo zu Fr. 2. 70, von 2 1/2 Kilo zu Fr. 6. — franko gegen Nachnahme empfohlen. Friedr. Merz, Bienenzüchter, 4801 Seengen (Aargau).

Eine kleine Schrift über den Haarausfall u. frühzeitiges Ergrauen versendet auf Anfragen gratis und franko die Verfasserin Frau Karolina Fischer, Boulevard de Plainpalais, Gené. [6]

Anzeige und Empfehlung.

Von einer tüchtigen Fachlehrerin wird in Buchen bei Staad ein dreimonatlicher

Näh- und Zuschneidekurs

erteilt. Dauer vom 1. Februar bis 1. Mai 1894.

Es haben Frauen und Töchter die beste Gelegenheit, innert dieser Zeit das Anfertigen von ganzen Kleidern, Mänteln, Jaquettes, Blusen und Wäsche gründlich nach leicht fasslicher und bester Methode zu erlernen.

Für Konfirmantinnen und Bräute beste Gelegenheit, ihren Bedarf in obigen Artikeln selbst anzufertigen.

Die Kursteilnehmerinnen haben ihre Arbeit selbst mitzubringen. Preis des Kurses Fr. 40. —.

Für Damenschneiderinnen wird ein dreiwöchentlicher Zuschneidekurs

erteilt. Preis 25 Fr. (OF 9250) [858]

Nähere Auskunft erteilt und nimmt gefl. Anmeldungen entgegen:

Schweiz. Institut für Damenschneiderei

von Augusta Nuesch, Rennweg 19, Zürich.

Bürger Schneider-Akademie.

Praktische und theoretische Fachlehranstalt für Damen- und Wäscheschneiderin von Schwestern Richnowitsch, Bärli, Lindenhof 5.

Gegründet 1882, viele hundert Schülerinnen ausgebildet.

Ausgebildet als Directrice.

- 1. An der grossen Berliner Schneider-Akademie zu Berlin nach der verbesserten und vervollkommenen Methode des verstorbenen Direktor KUHN. 2. An der prelategekroneten Hirschen Schneider-Akademie zu Berlin.

Ausgebildet als Lehrerin.

- 3. Nach dem alten System KUHN der grossen Berliner Schneider-Akademie zu Berlin. 4. Nach dem k. k. privilegierten System SCHACK in Wien. 5. Nach dem System für wissenschaftliche Zuschneidekunst von H. SHERMANN in Berlin. [688]

Der Unterricht wird speciell nach den unter Nr. 1 und 2 bezeichneten weltberühmten Systemen erteilt.

Einzige Fachlehranstalt in der Schweiz, deren Fortschreiterinnen eine so vielseitige praktische und theoretische Ausbildung genossen.

Grosse Ersparnis an Butter und Feuerungsmaterial! Kein lästiger Rauch und Geruch mehr!

Die Braunmehl-Fabrik

von Rudolf Rist in Altstätten, Kanton St. Gallen, empfiehlt fertig gebranntes Mehl, speciell für Mehlsuppen, unentbehrlich zur Bereitung schmackhafter Suppen, Saucen, Gemüsen etc.

Grosse Anstalten, Spitäler und Hoteliers sprechen sich über das Fabrikat nur lobend aus. — Chemisch untersucht. [216]

Überall zu verlangen!

In St. Gallen bei: A. Maestrani, P. H. Zollkofer, z. Waldhorn, F. Klapp, Drog., Jos. Wetter, Jakobstr.; in St. Fiden bei: Egger-Voit, Joh. Weder, Langgasse.

456] Dr. med. Smids Enthaarungsmittel beseitigt rasch und ohne die Haut wund zu machen Haare im Gesicht, resp. an unpassenden Stellen. Das Mittel ist sehr leicht anzuwenden und enthält im Gegensatz zu andern Depilatorien keine scharfen, die Haut reizenden Stoffe. Preis inkl. 1 Büchse kosmet. Poudre Fr. 3. 50. Haupt-Depot: P. Hartmann, Apotheke Steckborn. Depots: St. Gallen: Apoth. C. F. Hansmann; Buchs: Apoth. J. Brand; Ebnat-Kappel: Apoth. Siegfried; Flawil: Apoth. H. Saupé; Rapperswil: Apoth. Heibling; Basel: Alfr. Schmidt, Greifenapoth.; Hubersche Apoth. bei der alt. Rheinbr., Th. Bühler, Hagenbachsche Apotheke; Aarberg: Apoth. H. Schäfer, Biel: Apoth. Dr. Bühler; Pruntrut: Apoth. Gigon; Delsberg: Apoth. Dr. Dietrich, Apoth. E. Feune.



Gestickte Bandes und Entredeux eigener Fabrikation, mit und ohne Apprêt, in allen Breiten und Preislagen, halte stets in reicher Auswahl auf Lager und stehen Muster und Auswahlendungen zu Diensten. Gestickte und englische Gardinen. Depot der in ihrer Art unübertroffenen Nähmaschinen Naumann, Davis, White.

18a St. Leonhardstrasse, L. Ed. Wartmann, hinter der Kantonalbank, ST. GALLEN. [687]

Ratgeber für Schönheitspflege

von Apotheker Georg Kühne in Dresden versendet gratis und franko auf Verlangen (H 4946 Z) [836] Henry Hug, Zürich III.

Weinessig!

garantiert rein, per Liter à 40 Rp. empfiehlt [730]

Carl Alder,

Speisergasse 9, St. Gallen.

Die HH. Aerzte

empfehlen jetzt meist nur noch die so allgemein beliebte Mullers sterilisierte Kindernahrung in Glasflaschen. [782]

D. R.-P. 68767

Zum Entwöhnen, überhaupt zum Aufziehen kleiner Kinder, ist diese Nahrung besser als Kuhmilch allein, oder andere Nährmittel.

In vielen Spitälern und Kliniken auch für Magenranke im Gebrauch.

Flasche Fr. 1.50 in allen Apotheken oder durch das Generaldepot der Schweiz Th. Bühler (Hagenbachsche Apotheke), Basel.

Depot: C. F. Hausmann, Hechtapothek, St. Gallen. (O 4358 B)



Neuerdings erscheint ohne Preis-Erhöhung in jährlich 24 reich illustrierten Nummern von je 12, statt bisher 8 Seiten, nebst 12 grossen farbigen Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren und 13 Beilagen mit etwa 280 Schnittmustern. Vierteljährlich 1 M. 25 Pf. — 75 Fr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Postzeitungs-Katalog: Nr. 4252). Probe-Nummern in den Buchhandlungen gratis, wie auch bei den Expeditionen.

Berlin W. 55. — Wien I, Operng. 3. Gegründet 1865.

Wichtige Mitteilung.

Unfehlbar in seiner Wirkung ist das Eau Anti-Pelliculaire von J. BLANCK, Parf., SCHAFFHAUSEN. Nr. 1: Gegen alle Arten Hautausschläge im Gesicht oder Körper, Nasenröte, Säuren, nässende oder trockene Flechten, wunde Hände oder Füsse etc.; Nr. 2: Gegen Schuppenbildung, Haarverlust, beissende Kopfhaut, Hautjucken, Grinde, Krätze etc. Zu haben bei Obigem, das Uebel ist richtig anzugeben. [771]



SCHAFFHAUSEN Immer werden neue

Vervielfältigungsapparate unter allen erdenklichen Namen grossartig ausposaunt.

Wahre Wunder

versprechen dieselben. Wie ein Meteor erscheint jeweils die

Neue Erfindung

um ebenso schnell wieder zu verschwinden. Einzig der Hektograph ist und bleibt seit Jahren der beste und einfachste Vervielfältigungsapparat. Prospekte franko und gratis.

